



I.

Wilhelm von Roffillon,

nach BOCCAGE.

Es ist etwas Grauererwekendes ums Erstechen, und wer kein Blut sehen kann, der bleibe hinweg von dieser Geschichte, welche an blutigen Operationen alle neuen Trauerspiele, ja, — man denke! — selbst den trefflichen letzten Theil des allgepriesenen Graf Donamar übertrifft. Blut auf der ersten Seite, Blut auf der letzten, und in der Mitte das Herz des Liebhabers, dem Liebchen vorgelegt zum Nachtsch! Wer wird diese Geschichte ohne Thränen lesen? Ich wenigstens kann sie kaum niederschreiben, denn auch ich kann kein Blut sehen, es sei denn gekeltert auf den Hügeln am Rhein, oder auf den Bergen Burgunds; aber Blut von Menschen — ich hätte keinen Banditen abgegeben in aller Welt!

Wilhelm von Roffillon hies der Schröckliche, der dießmal Blut vergos, ein berühmter Ritter, —

denn Blutvergießen macht berühmter, als Wittwen kleiden, und Waifen speisen, und man wird von dem graufamen Alba noch lange reden, und alle die blutigen Siege der Laudone und Suvarowe noch lange unter die Wunder der Welt zählen, wenn niemand mehr von dem guten Leopold redet, der, Menschen zu retten, in der Oder ertrank.

Wilhelm von Roffillon hies der Mörder, und Wilhelm Gardastain war das Blutopfer seiner Rache. Sie waren ehemals Freunde gewesen, und wo's etwas zu Turnieren, Lanzenbrechen und Stechen gab, da war das edle Brüderpaar vorne an. Freunden, sagt das alte lügenhafte Sprüchwort, ist alles gemeinschaftlich. Dem Wörtchen traute Gardastain, der neben seinem Schutzheligen Ares, noch eines andern Heiligen Dienstmann war, nemlich des kleinen schelmenaugigen Buben, von dem Euch jeder Dichter Bericht geben kann, und den der alte, leider vergessene Logau den Flammenschützen nennt. Dem Wörtchen, sage ich, traute Gardastain, und vergaffte sich in seines Busenfreundes ritterliche Ehefrau. Dieß war blöde, denn Ehemänner macht man dadurch nur böse, und selten gehts ab ohne Schwerdtstreich. Aber, das Weibchen war

euch auch keine Sufanna, und hätte wohl die alten Richter hinterm Laubverstek nicht lange warten und schmachten lassen. Ein Wörtchen giebt das andere, und Gardastain legte sich anfangs aufs Küssen, und wer sich einmal aufs Küssen legt, fällt auch gar leicht aufs Bette, und so ergiengs dem guten Ritter dießmal. Rossillon gewahrte des Bokes gar wohl, der seine ehelichen Reben zernagte, aber er machte es, wie es weise Leute machen, — er schwieg, trugs Geweih geduldig, das er unterm Helm verbarg, aber im Herzen loderte das Feuer der Rache, und Asmodi trug fleißig Holz zum Feuer, und gos Oel oben drauf. Nun fügte sichs gerade, daß der Frankenkönig ein Turnier ausschrieb, und die Herolde trompeteten den Tag aus, und Rossillon zeichnete sich diesen Tag mit Blut im Tagebuch seines Herzens an, und war freundlich gegen Gardastain, wie gestern und ehegestern, der sich kein Arges verfah. Rossillon und Gardastain entschlossen sich, zusammen das Tourney zu besuchen, vorher aber wollten sie noch nach Rittersitte in Rossillons Burg der vollen Tummler manchen leeren, und drauf gestärkt gen Franken wandern. Gardastain traute der schmeichelhaften Stimme seines Freundes, und

versprach beim Tumbler zu erscheinen, dacht sich noch bass zu weiden an der ritterlichen Hausfrau blauen Augen, und was er sich noch weiter hinzu dachte. Roffillon zog ihm entgegen mit zwei Knechten, und laurte des Kommenden im Gespräche des Gehölzes, wie der Wolf des Lammes laurt, mit schlagendem Herzen und geschärftem Zahn. Ruhig kam des Weges daher der sichere Gardastain, und sang sein Morgenlied:

„Zum Liebchen will ich reiten,,

da stürzte Roffillon mit seinen Knechten aus dem Verstek hervor, die durchbohrten seine pochende Brust mit scharfen Lanzen, und Roffillon brüllte ihm mit Satansfreude ins dumpfe Ohr:

„Zum Liebchen sollst nur reiten,,

und hieb ihm das blanke Schwert in den Nacken, dass er rücklings aus dem Sattel stürzte. Mit Tigerwut riss er ihm das zukende Herz aus dem Leibe, und sprengte damit ins Freie. Daheim auf der Burg kochte und knetete die argwohnlose Ehefrau den heiserwarteten Rittern ein Mahl, als Roffillon wieder erschien. Verwundernd frug sein Weib nach Gardastain. Er wird erst Morgen kommen, antwortete Roffillon, und ein Gesicht log Ruhe. Er hat, sagte er, uns ei-

men Knecht entgegengeschickt, der uns jene Botschaft überbrachte, was Gardastain hinhält, wußt' der Bote nicht. Aber die Frau las im Auge des Gatten eine Uibelthat, härmte sich, aber nicht lange, denn Weiber härmten sich nicht lange, drauf trug sie das Mahl auf. Gleich nach seiner Heimkehr hatte Rossillon das blutende Herz seines Freundes einem seiner Köche übergeben, um es köstlich zu zubereiten, und auf einer silbernen Schüssel während des Mahles aufzutragen. Das zubereitete Herz erschien, umgeschaffen in ein lieblich duftendes Hachis. Die unwissende Ehfrau kostete des seltenen Gerichts, und lies es dem lekkeren Gaumen bass behagen. Rossillon kostete des Hachis nicht, ihm grauste vor dem Herzen des ermordeten Ritters, das im Magen seiner Ehfrau ein so süßes Mausoleum fand. Endlich, nachdem er die letzten Trümmer aufgezehrt sah, fiengen seine Augen an wilder zu glühen, und im Wogendrang der Leidenschaft sprach er also:

“Unseliges Weib! kanntest du diese liebe Speise, die dir so süß mundete? und behagte dir das noch izt, was dir ehemals so wonnig deuchte? du hast das Herz Gardastains, deines Buhlen verschlungen, dessen

„falsche Brust diese Lanze durchbohrte, dessen
 „Nakken dieses Schwert, das noch izt die schö-
 „nen Flekken seines Blutes trägt, entzweigehauen
 „hat. Bist du nun gesättigt, Unerfättliche? oder
 „verlangst du noch ein größeres Opfer? Die
 „Löwin haut ihren Zahn nicht ins Herz ihres
 „Löwen, die Tiegerin nicht ins Herz ihres Tie-
 „gers, aber du hast deinen Zahn gehauen ins
 „Herz deines Gardastains? Rufe dir nun,
 „Falsche! die süßen Stündlein geheimer Liebe
 „zurück, des Buhlen starre Lippe wird dir nimmer
 „antworten, und Rossillons Ehre hat obge-
 „siegt der Schande.„

So sprach Rossillon, ihm schluchzte sein
 Weib mit traurigen Seufzern entgegen:

„Tyrann! und du konntest deinen Freund
 „ermorden; da er sorglos deiner Lokstimme ge-
 „horchte, hast du deine Hände gebadet im Blute
 „seiner Unschuld? Du wähnstest, Betrogener!
 „Gardastain liebte mich, hätte dir mein
 „Herz gestohlen, und meine Liebe. Thor! ich
 „gab ihm beide, hatte sie ihm gegeben, ehe er's
 „wusste; hieher, — in dieß Herz hättest du deine
 „Lanze werfen sollen! Gardastain war unschul-
 „dig am ersten Funken, den ich in die Stoppeln
 „warf, aber, ich will es als ein Heiligthum rein

„bewahren dieß arme Herz; mit dem Meinigen
 „soll es innig verbunden bleiben, und du, Ver-
 „worfen er! sollst dich deiner Rache nicht
 „freuen.“

Von dieser Stunde an schwand ihrer Wan-
 gen Röthe ins winterliche Gelb' hinüber, und am
 dritten Tage fand sie Rossillon zerschmettert
 am Fulse der hohen Burgmauer, von der sie
 des Hammers eiserner Druck gestürzt hatte. Ros-
 sillon erkannte seinen Feh!, verlies im Graun
 der Mitternacht Burg und Heimat, und durch-
 pilgerte, verfolgt vom Schatten Gardastains,
 im Klausners Gewand die Welt.

Auf dem Grabsteine des Weibes stehen die
 Worte:

„Liebe war mein Tod!„



II.

Geistes Erlösung,

oder

der blaue Hecht am Rhein.

Meinem Freunde

dem Dichter Conz gewidmet

zum Nachtsche.

Wer nie in seinem Leben einen Geist gesehen hat, der mag immer an der Existenz solcher Wesen zweifeln; ich habe mehr denn einen mit diesen meinen eigenen Augen gesehen; ich habe mehr denn einen, zwei und drei Stunden weit huckepak getragen, und eher liesse ich mir eines meiner Gedichte schelten, als dass ich mir Geisterexistenz abstreiten liesse. Also, ich glaube Geister, und nun zur Geschichte!

In einem Städtchen am Rhein, und solcher Städtchen am Rhein giebts zu viele, als dass ich

euch den Namen des gemeinten Städtchens nennen könnte, lebte im Jahre 1790 ein Wirth, der den blauen Hecht im Schilde führte, ein stattlicher Mann, der unter allen Rechnungs-Spezies mit dem Multiplizieren am besten umzugehen wußte, und neben einem trefflichen Reichthum ein einziges Töchterlein hatte, Röschen genannt, ein Mädchen.

„schön, wie Florens Grazien,

„wie die Rose.“

Der blaue Hecht war die Lofung, die ein Reisender dem andern gab, wenn er gut essen, herrlich trinken, und sanft schlafen wollte. Des Geldeinkommens war im blauen Hecht kein Ende, und von Kellern wimmelte das Haus, wie Deutschland von — Professoren. Röschen war 18 Sommer alt, und ihr Vater ein reicher Mann, das heißt nach freier Deutung, „Wer Röschen freien wollte, mußte ebenfalls ein reicher Mann seyn.“

Der zurückgewiesenen Freier war daher eine so große Summe, als der Gläubiger weiland Sir Rodney's, mit denen dieser, wie bekannt, im Spanisch-Französischen Kriege ein Admiralschiff besetzen zu können glaubte. Unter den unzähligen Schmach tenden war auch der Sohn eines braven aber armen Kaufmanns, Wilhelm genannt, ein

Lüngling von Geist und guter Bildung. Wilhelm wurde von Röschen geliebt im Stillen, ihn wollte sie dereinst glücklich machen, sonst keinen. Der blaue Hechtwirth hatte Argus Augen, und Wilhelmen wurde Röschens Haus verboten, und etwas angedroht, was weiland der grose Bafedow erfahren mußte, und was schon dem bloßen Namen nach, Grauen erweckt. Allein die Liebe ist erfinderisch, und Wilhelm und Röschen fannen Tage durch auf List, und

„Pfaffen - Trug und Mädchen List,

„Ist über alles, wie ihr wißt.“

Gerade zu dieser Zeit führte das Schiksal einen Fremdling in den blauen Hecht, der in der ersten Nacht seines Aufenthaltes starb. Des Fremdlings jäher Tod war für unsre Liebenden der Aufruf, ihre Plane durchzusetzen. Das Zimmer, in welchem der Fremdling starb, sollte der Schauplaz ihrer Liebe werden; da wollten sie sich ungehindert sprechen, und der süßen Liebe pflegen. Von izt an tobten des Nachts, so oft der Hechtwirth einen Gast ins Zimmer einquartierte, Gespenster, bleichwangigt, holaugigt, und stönend, daß die Erschrökten auffahren und das Zimmer verließen. Mit schweren Kosten dingte der Hechtwirth Geister - Banner, Pfaffen und fahrende

Schüler, dem Unfug abzuhelpfen; aber vergebens verschwendete er Summen, das Gespenst blieb, und vor dem blauen Hechte begann es nun manchem Fremden zu grauen. Indessen trieben Wilhelm und Röschen in süßer Ruhe ihr Minnewesen im Geisterzimmer, in stiller Mitternacht, wenn Vater und Mutter schliefen, und kein Arges dachten. Da kam eines Abends ein stattlicher Krieger, ein kaiserlicher Hauptmann, in dem blauen Hecht an, welcher Nachtquartier begehrte. Betrübt kündigte ihm der Hechtwirth an, seine Zimmer seien besetzt mit Gästen, und im letzten derselben, das noch leer stehe, wallten Gespenster, blaß und übelsehend, und somit erzählte er dem Kriegsmann den jähen Tod des Fremdlings, den wir euch oben berichtet haben. Aber der Hauptmann deutete auf seinen Gefährten an der Hüfte, und spottete der frommen Einfalt. Da gab der Wirth endlich seinem ungestümmen Geilen nach, und geleitete den beherzten Gast ängstiglich zu Bette.

Mit dem letzten Glockenschlage der zwölften Stunde begann der Geist sich zu regen. Ihn erwartete der Hauptmann mit gezüktem Säbel. Leise rauschte eine bleiche Figur herunter durchs Kamin, und feierlich, mit warnendem Zeigefinger schleich es längs der Wand hin, mit starr auf

den Hauptmann hingerichteten Augen. Ein weißes, lange Gewand flos um die Larve, und immer näher wankt es dem Bette zu. Zitternd schob es das weiße Gewand auf der Brust von einander, und plötzlich sprühten Funken aus seinem Busen. Die Fenster klirrten, der Boden krachte, und tief auf ächzte das Gespenst. Aber der Krieger achtete des Blendwerks nicht, fuhr entschlossen aus dem Bette, und schon hielt er mit eiserner Faust das Gespenst an der Kehle, als es vor ihm mit flehender Stimme zu Boden stürzte. Das Gespenst gestand, was wir euch hier erzählen wollen. "Ich bin Röschens Liebhaber, Wilhelm, so wie sie mein Liebchen ist. Zu arm, um ihre Hand von dem geizigsten aller Väter zu erhalten, ausgestossen aus seinem Hause, erfann ich die List, in Gestalt des jüngst hier verstorbenen Fremdlings in diesem Zimmer eine Geisterbühne zu errichten, um mir und Röschen ein Asyl geheimer Liebe zu verschern. Schon seit einem Jahre blieb uns dieses Zimmer ungestört und frei. Sie, mein Herr! sind der erste, dessen Muth die Plane unsrer süßen Liebe zernichtet, aber ich halte Sie für ädel genug, um uns nicht zu verrathen. Ich heiße Wilhelm, der Sohn eines braven Mannes, dem unglückliche Akzien den größten Theil seiner

Haabe entrissen haben. „ Staunend hob der Hauptmann den bebenden Jüngling vom Boden auf, verwies ihm seine Kühnheit, und befahl ihm, auf eben dem Wege sich wieder zu entfernen, auf welchem er hieher gekommen war. Wilhelm gieng, wie ein armer Sünder, der so eben das süße Wörtchen „Pardon,, vernommen hat. Den übrigen Theil der Nacht sann der Hauptmann auf Mittel, sich den Dank beider Liebenden durch eine neue List zu verdienen. Kaum graute der Morgen, als der Hechtwirth und seine Ehefrau leise die Pforte des Zimmers öffneten. Aengstlich aügelte jener durch die klein geöffnete Ritze nach seinem armen Gaste. Aber, — wie staunten sie, als der Todtgeglaubte ihnen mit freundlichem „guten Morgen,, entgegen trat. Mit etwas zaghafter Stimme redete er beide so an, nachdem er noch vorher zur Verfeierlichung der Sache sorgsam die Thüre zugeriegelt hatte. Ich habe, fieng er an, eine schwere Nacht durchgekämpft, und mein Gewissen gebent mir, euch ein finsternes Geheimniß zu entdecken. Ein guter Gott hat mich dem Ungeheuer entrissen, das — wie sollt' ich's euch schildern, da bei der bloßen Erinnerung jedes Haar meines Hauptes sich empor sträubt, — das aus den dumpfen Gräbern hervor nach Blut

schnaubte. Ihr wähtet bisher, der Geist des erblassten Fremdlings spukte in eurem Hause; allein ihr irrtet, der Geist, gegen welchen vergebens eure Pfaffen ihre Kunst versuchten, zeigte sich mir in der Gestalt eines alten Greisen, und — wie würdet ihr erschrecken, wenn ich euch das ganze Räthsel lösen würde. Allein ich habe dem Geiste Verschwiegenheit geschworen, ich werde ihm meinen Eid auch halten. Nur drei Fragen darf ich Euch vorlegen, dann verlasse ich euere Wohnung auf ewig.

„Habt ihr eine einzige Tochter, und warum versagt ihr dem, der sie liebt, aus schnödem Geize ihre Hand?„

„Ist euch eure Tochter lieb? oder,

Würdet ihr euch trösten können, wenn sie in drei Tagen — bei diesem Worte fuhr der Hauptmann zusammen, die beiden Aeltern zitterten an allen Gliedern. Endlich fuhr er fort, würdet ihr euch wohl entschließen können, den Anblick des Geistes hier auf drei Minuten ertragen zu können? — Noch ehe sie antworten konnten, begann der Hauptmann mit dumpfer Stimme ein hohles Gemurmel, und die beiden Leutlein eilten jach aus dem Zimmer davon. Aber bald kamen sie wieder zurück, um sich vollends von dem

Hauptmann belehren zu lassen. Er fuhr fort: „Lieben Leute, ich darf euch für dießmal nicht mehr sagen, als dieses: Gebt ihr eurem schnöden Geiße länger nach, das heißt, versagt ihr Röschens Hand dem guten Jüngling, der sie liebt; so bezahlt ihr euren Eigensinn mit eurem Blute, und euer Haus wird in drei Tagen ein Raub der Flammen. In drei Tagen geht die Strafe des Geistes zu Ende, er wird blutig, im Rauch der Flammen euer Haus verlassen. Ich bitte euch, ich warne euch, ich beschwöre euch, folget dem Rathe eines Mannes, der Philadelphias Schüler ist. Laßt meine Pferde herbeiführen, ich vermag es nicht länger, hier auszuhalten, ich fühle die Nähe eines blutigen Abschiedes.“

Die Hastigkeit des Mannes, mit der er hinweg eilen wollte, griff in das eiserne Hechtwirths Herz; demüthig bat er den Gast zu bleiben bis auf den Abend; um des Himmelswillen, setzte er hinzu, thun Sie das, wir wollen sehen, was zu machen ist. Es ist nichts anders zu machen, entgegnete der Hauptmann, der schon den Hut in der Hand fertig zur Abreise hielt, als dem Teufel den Rang abzulaufen.

Nun so sei's denn, fieng nach langem Hin- und Herschwanken der alte Hechtwirth an:

Weib! du hast gehört, was der Herr gesagt hat, laß Röschen rufen. Röschen erschien, auf ihrer Stirne stand zum Voraus schon gar leserlich geschrieben: "Ich will.,". Auch Wilhelm erschien, wie er war, verlegen über die unerwartete Vorforderung. Kinder! nahm der Hechtwirth das Wort, ich sehe, daß ihr für einander geschaffen seid, und dieser Herr, indem er auf den Hauptmann hindeutete, hat mir vieles begreiflich gemacht, nun finde ich fürder kein Hinderniß, in eure Liebe — Ehe wollt' ich sagen, zu willigen. Nur eines befehle ich Euch, morgen mit Anbruch des Tages soll eure Verbindung geschehen, das übrige wird sich geben. Röschen und Wilhelm sanken Freude stumm in seine Arme. Ich übergebe dir, mein Sohn, fuhr der Alte fort, meinen blauen Hecht, sei fleißig, und fürchte Gott! Der Hauptmann konnte sich der theilnehmenden Thränen über die Freude des neuen Pärchens nicht enthalten. "Seid fruchtbar, setzte er noch hinzu, und mehret euch!., und nun laßet meine Pferde wieder zu Stalle führen, ich werde Zeuge eurer Verbindung seyn.

Noch leben Wilhelm und Röschen im Städtchen am Rhein, froh und zufrieden, und der blaue Hecht hat seinen Ruhm noch izt, wie vormahls.

III.

*Elias Uhuh's*Parentation am Grabe seines
gnädigen Herrn.

Aus ächten Handschriften,

Da liegt er! in dessen Vollmond ähnlichem Antlitz sich noch vor kurzem alle Tugenden der Erde und der Ritterschaft abspiegelten. Da liegt er! nach dem alten Kreisschlusse, „bestelle dein Haus!“, Und wir sind alle Zeugen dieses schmerzlichen Unfalls. Wer hätte es geglaubt, daß unser gnädiger Herr sobald diesen Erdenwinkel würde verlassen, und nach einer andern Heimath sich umsehen müssen, allein es singt wohl mit Recht der alte Heide:

„*Ora et labora, mors venit omni hora.*“, Es ist geschehen, *Ostupimus!* wie muß es mir zu Muthe seyn, wenn ich zurückdenke an die vierziger Jahre unsers hochseligen Herrn, da brechen mir die Thränen in die Augen.

“*Et labitur ex oculis nunc quoque gutta*
„meis.“”

Er ist nicht mehr, und hieran ist die sanguinisch-kolerisch-phlegmatische Natur Sr. Gnaden Schuld. Diese bewogen unsern Herrn die verwünschte Reise nach den alten Wohnsizen. Der o erlauchten Vorfahren zu unternehmen, das heißt, nach Rom zu gehen. Hier, hier betrachteten Dieselbe die Triumphbögen, die noch izt den Ruhm Ihres erhabenen Ur, Ur, Ur Ahnvaters, des hochfeligen Kaiser Antonins verkündigen, wie ich aus dem Munde unsers *beate Defunctissimi* oftmals gehört habe. Aber weh' uns über dieser Reise! daher schreibt sich aller der Jammer, denn seine Gnaden erhielten in diesem Lande den Schlegel am Beine, die Knollen am Halse, den Ausschlag an Dero Körper, welche uns Dero theures Leben mitten in der schönsten Blüte raubten. Vorher waren Sie der gesundeste Mann in Dero Ortshaf-ten, wie das Dero Bedienten alle versichern, und wie mir erst gestern noch das Kammermädchen Ihro Gnaden, unsrer Frau bestätigten. Es fiel Ihnen vorher gar nicht schwer, Dero Magen ein halbes Rind ohne Indigestion anzuvertrauen, aber ach! kaum konnten sie nun ein weiches Gerstenmus ertragen. So geschwind kann

sich alles ändern! doch warum unterhalte ich Eure Ohren hievon? habe ich nicht Verdienste genug vor mir, dem Seligen ein besseres Denkmal zu stiften? War Er nicht in allen Stücken ausnehmend? Hatte er nicht von allen großen Männern aller Zeiten etwas an und in sich? Warum stehe ich hier? Ja, ich will reden, und seine Thaten den Enkeln und Urenkeln unseres Dorfes erzählen —!

Er war geboren im Jahr 17**, in eben dem Jahre, als der besondre Comet erschien, welcher Deutschland in Angst und Schrecken setzte. Sein Herr Vater war Kasimir, von und zu &c. ein Herr von seltener Einsicht, der alle deutsche adeliche Familien der Reihe nach, am Finger herzusagen wußte, aber sehr frühzeitig starb, indem er von seinen eigenen Unterthanen im Bierhause todgeprügelt wurde. Seine Frau Mamma war eine ehrwürdige Dame, die dem alten Glauben eifrig ergeben war, in ihren besten Jahren aber im Fette erstikte. Unsers Hochseligen Erziehung war ein Muster von weiser Erziehung, wie ich und der alte Bediente Nikolas, als Instruktoren der jungen gnädigen Herrschaft uns wohl rühmen können. Er konnte schon in seinem vierzehnten Jahre dem Herrn Papa die Zeitung vorlesen, und scheute

schon im neunten Jahre den englischen Schweisfuchsen nicht, an den ich mich selbst doch nie gewagt haben würde. In der feinen Lebensart suchte er seines gleichen, und die Maulschelle abgerechnet, die er eines Tages seiner gnädigen Tante im Zorn gab, war er ein Muster aller Junker. Er glich, was die sogenannten ernsthaften Wissenschaften betraf, dem berühmten Schach Dolka *), der die nemliche Ungnade auf alle Bücher hatte, wie unser lieber seliger Herr. Ia, ich habe den Seligen oftmals in wahrer Entzückung von dem gnädigen Herrn von Omar reden hören, welcher die alten Bücher zu Alexandrien verbrennen lies. Was den Vorwurf betrifft, als seien Seine Gnaden ein allzugrosser Freund des Weins gewesen, so ist man hierinn gegen ihn sehr ungerecht, indem die Geschichte ja das nemliche von dem Sohn des erlauchten Bürgermeisters Cicero in Rom erzählt. Eben so verhält es sich mit dem andern Vorwurfe, als seien seine Gnaden etwas populair gegen das weibliche Geschlecht gewesen. Ich habe oben gesagt, Sie hätten von den grössten Männern etwas an und in sich gehabt, ich sage es hier noch einmal, denn erzählt die Geschichte nicht das nemliche von dem grossen An-

*) S. Wielands goldn. Spiegel 1r Theil.

tonius? ja selbst von dem Helden Hercules? Was soll man weiter sagen? und will man Ihnen das zum Fehler anschreiben, was von jeher im Karakter der grössten Männer lag? Zeugt diese Humanität nicht selbst von der noblen Denkungsart unsers seligen Herrn, der auch den bürgerlichen für einen Menschen gelten lies? — Man sagt ferner, Se. Gnaden hätten Ihre Unterthanen wie das liebe Vieh behandelt. Gut! wir wollen darauf antworten. Erstlich kann dieser Vorwurf nur von der Jagdzeit gelten, und zweitens ist es eine Kleinigkeit gegen das, was wir von dem grossen Bischof Hatto von Mainz lesen, welcher seine Bauern in eine Scheune sperren und allda verbrennen lies. Wo liessen der hochselige Herr auch nur einen einzigen von Dero Unterthanen verbrennen? Dafs sie hoch angelegt waren, kam sehr natürlich. Der hochselige Herr war doch noch ein Trajan gegen Dero seligen Herrn Grosvater, welcher zwei Bauern todprügeln lies, weil sie den Hut vor ihm nicht abgezogen hatten. Woher kommt die Industrie in unserm Orte? Woher anders als daher, dafs Seine Gnaden mehr Abgaben foderten, als der Unterthan aufreiben konnte. Wer wollte Sr. Gnaden zumuthen, auf Mißwachs und Hagelwetter Rücksicht zu nehmen, da Dieselbe an kei-

nem von beiden Schuld waren? Man sagt, Ihro Gnaden haben alle Jahre fünf bis sechs Bediente zum Teufel gejagt. So spricht die boshafte Unwissenheit. Warum hatte er so gehandelt? Wir wollen nur das letzte Lebensjahr unsers hochseligen Herrn betrachten, in welchem drei Bedienten fortgejagt wurden. Allein, hatte der alte Israel nicht höchst unvorsichtig den Jagdhund, Diane, aufs Bein getreten? Hatte nicht der einäugigte Bastian das Kammerfräulein eine H...e gescholten? Hatte nicht der boshafte Niklas der gnädigen Frau ein Geheimniß verrathen? daß Se. Gnaden selbst in hoher Person diese drei Erzböfewichter abstrafen, ist ein Beweis von Dero guten Polizei, ein Beweis, daß Sie das Territorialrecht in Dero Schlossmauern nicht vergeben wollten. Was kommt leichter außer Cours, als derlei Rechte und Privilegien. Was endlich das Fluchen Sr. Gnaden betrifft, so zeigt sich auch dagegen wieder sehr viele Bosheit. Waren die Flüche Sr. Gnaden nicht lauter ächt deutsche Flüche? Zeugten sie nicht deutlich von der schnellen Anordnungs- und Erfindungsgabe Sr. Gnaden? Wer wollte es beweisen, daß Dieselbe je standeswidrig geflucht hätten? Hörte man nicht allemal die Zusätze "heilig, Himmel, Kreuz, selbst unter den

gräßlichsten Verwünschungen? — und sehet! so wollte ich alle diese infamen Vorwürfe darnieder schlagen. Allein dieser offene Sarg mahnt mich, von andern Dingen anzufangen, und auf das hochselige Ende des gnädigen Herrn zu kommen. Dieses war allerdings hochselig! Sobald nemlich Dieselbe Dero hohen Tod vermerkten, liesen Sie Dero Beichtvater zu sich rufen, und bezeugten ihm Dero herzliche Reue; ja, Sie drückten ihm zwei Schwanzducaten in die Hand, vermachten mir Dero blüschene Beinkleider, und schwarze Weste, und bereiteten sich also christlich auf Dero Ende. Ich las hierauf Denen-
 selben zwei Seiten aus Ottos Krankentrost mit lauter Stimme vor, inmittest Dieselbe sich noch einen gebratenen Haasenschlegel reichen liesen, und in dieser Fassung den Tod erwarteten. Nach zwei Viertel auf ein Uhr fiengen Se. Gnaden an, wieder Laut zu geben, worauf Sie auf Dero Windspiel hin zeigten, womit Sie wahrscheinlich den hageren Tod abschildern wollten. Endlich verschieden Hochdieselbe sanft und ruhig zum grossen Leidwesen aller Dero getreuen Unterthanen, in einem Alter von fünfzig Jahren, nachdem Sie die Anzahl der Hohen in der Welt vermehrt hatten mit fünfzehn Junkern und neun Fräulein. Amen!

IV.

Prinzen-Muse,

den Fürsten-Söhnen Deutschlands gewidmet

zur Beherzigung.

Heinrich, der Grosse, König von Frankreich, zeichnete als Knabe mit der Feder. Herr Chrestien besaß in seinem Kabinete eine solche Arbeit, eine antike Vase, unter welche Heinrich mit eigener Hand geschrieben hatte:

“Das Werk eines müßigen Prinzen.,”

Anmerkung.

“Wie wenig Nachtheil hatte Frankreich von den Werken solcher Muse, da heut zu Tage die Werke müßiger Prinzen oft Land und Leute kosten.



V.

Das Banquet im Thüringer
Walde.

In jenen unaufgeklärten Zeiten, da man dem Teufel seine Rechte noch ungestört, und kein Semler sich noch nicht an ihn gewagt hatte, trug sich im Dikkigt des Geisterreichen thüringer Waldes folgende schrökliche Geschichte zu.

Ein stattlicher Edelmann im thüringer Wald, Herr Bernoldus genannt, ein gewaltiger Nimrod vor dem Herrn, der so viele Goldstücke in seinen Schränken hatte, als Ziegel auf den Dächern des Münsters in Ulm sind, und der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, lud eines Tages die edlen Ritter und Frauen seiner Nachbarschaft zu einem herrlichen Banquet. Herr Bernoldus wollte denselben, wie weiland König Hiskias, oder wie der Ehrenmann hies, den Grosbotschaftern des Königes aus Affyrien, die Schätze seines Hauses, und den Uiberfluß seiner Kleinodien und Reichthümer zeigen, die er besaß. Rüstig flo-

gen seine Knappen durch den Gau in die Kreuz und in die Quere, das Haus ihres Herrn zu füllen mit Gästen, und keiner kam zurücke, der seinem Auftrage nicht Ehre gemacht hatte. In der adelichen Küche rasselten und prasselten schon sieben Tage vor dem Banquet die Bratspieße, die Köche bachen und kneteten, und die Mägdlein brühten und fotten, was zu bachen und zu kneten, zu braten und zu fieden war. Haasen und Hirsche, Eber und wild Geflügel füllten die Speisekammern, der hohen Gäste, die da kommen sollten, lüsterne Gaumen zu kizzeln. Aber siehe! dem stattlichen Ritter Bernoldus ergieng es, wie weiland dem Hausvater im Evangelio, da das Mahl bereitet, und das Mastvieh geschlachtet war, da wollten die Gäste nicht kommen. Der Eine zog über Land zu einem Tourney, dem Andern war sein feins Liebchen erkrankt, dem Dritten war sein Hengst unpafs worden, der Vierte hatte Knollen am Halse, der Fünfte das Zipperlein bekommen, und der Sechste mochte eben nicht kommen zum Banquete. Da ergrimmete Herr Bernoldus des schnöden Verfahrens seiner Gäste wegen, gar gewaltsam, hub an sich zu vermessen nach Ritters Sitte, schnob gewaltig Rache, und — beschwor alle Teufel, Gott sei bei uns!!! so sie Lust hätten.

einen Imbiß bei ihm einzunehmen, so sollten sie flugs erscheinen an seinen Tischen. Dafs ließen sich die faubern Unholde nicht zweimal mahnen, hurre, hopp, hopp, hopp trabten sie daher vom Bloksberg mit ihren feinen Gespielinnen, wo sie sich eben hungrig getanzt hatten, daß die Luft dunkel und schwarz wurde, und die ganze Natur erschrak. Wie eine ganze Gegend erschallt, wenn tausendmal tausend reifige Krieger in ihren Harnischen daher traben, so erscholl der ganze Gau von dem Zusammenschlagen der Besenstiele und Pferdehufen des lüftigen Gefindels. Herr Bernoldus allein von allen Bürgleuten vernahm von allem dem Getöse keinen Laut. Auf und ab rasste er im Saale, wie ein Befessener, fluchte und tobte. Da schlich herein ein Knappe, bleich und erschrocken, ihm ankündigend, drunten im Hofe wimmle alles von Leuten und Rossen, schräklich aussehend, hohläugigt, feuerspeiend, und dergleichen. Da besann sich Herr Bernoldus seines unvorsichtigen Redens, trat sinnig ans Fenster, und sah' hinab in den Hof. Hu! wie erschrak er, als er das Höllengefindel erblickte, das seinen gefüllten Tischen drohte. Menschengestalten mit Bären, Ochsen, Esels- und Schweinsköpfen, kamen daher geritten auf Ziegenböcken, Eulen, Käuzlein und Kazen,

trugen feurige Kreuel in den Klauen, klozten und trozten einander schaurig an, heulten und bellten, miauten und brummten wild durcheinander, daß dem flätlichen Ritter Hören und Sehen darob vergieng. Was zu thun? der edle Ritter besann sich mit seiner Hausfrau des Besten, und floh.

Disseits des Schlosses war eine alte Mühle, die dem Ritter eigen war, dahinein versteckte sich Bernoldus mit seinem Weibe. Aber kaum waren sie darinnen angekommen, da besann sich die Rittersfrau, Frau Hedwig, daß sie ihr kleines Lünkerlein im Schlosse zurückgelassen habe. Mit großem Geheul bot sie den Müllersleuten Geld und Gut an, ihr Lünkerlein zu retten, aber die Müllersleute kam ein Grausen an, wenn sie hinüber sahen in den Burghof, und schlugen die köstlichen Anbote aus; da befahl endlich Frau Hedwig ihre arme Seele der lieben heiligen Jungfrau zu Mariä Einfiedel, und gieng hinüber ins Schloß. Als sie hinein trat ins Schlafgemach ihres lieben Lünkerleins, da erblickte sie eine alte Frau, von Gold strozzend, die hielt das Herrlein auf ihren Knieen, und hätschelte es, worüber das Herrlein hoch erfreut war. Frau Hedwig trat die alte Frau gar bescheiden an, und sprach: Ach liebe Frau! wer ihr auch seyn möget, so wollet ihr

doch meines armen Kindleins verschonen, und es mir übergeben, fintemal ich seine Mutter bin, Bernoldi eheliche Hausfrau. Darüber lächelte die Alte gar freundlich, und sprach also: "Ach liebe Frau, weil ihr euch meinem Schuze anvertraut habt, so soll euch und eurem Kindlein kein Leid widerfahren, sehet nur, wie freundlich und heimisch das Kindlein mit mir that. Liebes Kindlein! ich beschütze dich.,, Aus diesen Reden vermerkte Frau Hedwig, wer die Alte sei, fiel daher alsbald vor ihr nieder, und betete sie an. Die heil. Jungfrau, denn meine Leser werden nun nicht länger zweifeln, daß sie es war, befahl nun der Rittersfrau wieder heim zu gehen. Diese that es auch sogleich, empfahl sich und ihr liebes Iunkerlein nochmals aufs beste der heil. Mutter Gottes von Mariä Einsiedel, und kam in der Mühle wiederum an. Indessen waren im Schloß die Ungethümme über die gefüllten Tische mit weidlichem Appetite hergefallen, hatten den niedlichen Gerichten übel mitgespielt, Becher und Schüsseln zer schlagen und zerschmettert, kurz, im Burgschlosse gehaßt, wie Teufel, und diß alles trieben sie ganzer acht Tage. Am achten Tage, welcher war der Tag des heil. Guido, überredete Herr Bernoldus einen wohlgemästeten Pfaffen, der weit um-

her im Rufe stand, daß er mehr könne, als Brod
essen, und wohl ehemals schon mit dem Teufel ei-
nen Gang gemacht habe, das Schloß von den un-
faubern Gästen zu säubern. Ernsthaft schritt der
braungekleidete Teufelsbanner ans Werk, stahl
sich des Abends, da sich eben die boksöhrigten Ge-
fellen bei den Uiberbleibseln des Males belustig-
ten, mit köstlichem Rauchwerk, Weihwasser,
Kerzen und Gnadenbildern ins Schloß, den Gästen
das Valet anzukünden. Allein, was geschah?
kaum hatte das Gefindel den heiligen Wanstmann
ersehen, husch pakten sie ihn am krausen Ziegel-
bart, kneipten und stäupten, trillten und prellten
à la Donquixotte den armen Mönch, daß er sein
ganzes Brevier darüber vergas. Gar übel behag-
te dem dicken Wanst das ungebettne Ballet, trollte
sich daher gar behende mit seinem Hausrath wie-
der zu Bernoldus, ihm den fatalen Ausgang sei-
nes Missionsgeschäftes anzuzeigen. Mit der heil.
Jungfrau zu Mariä Einsiedel entschloß sich zum
zweitenmal Frau Hedwig, ins bezauberte Schloß
zu wallfarthen, um jene um die Austreibung der
Höllengeister anzuflehen. Sie trat ängstlich in den
Saal, nichts betters ahnend, denn was der Mönch vor
ihr erfahren hatte; aber Ahnungen täuschen, und
so fand die Edelfrau statt rosshufiger Teufel zween

galant gekleidete Herren im Saale, deren jeder sich beeiferte, die gute Frau ihrer Sorgen wegen zu beruhigen. Frau Hedwig erkannte sogleich, denn Weiber haben Luchsaugen, in den beiden Herren zween Ritter, die ihr ehemals nicht gleichgültig gewesen, die aber vorlängst gestorben waren. Die beiden Herren konnten der Freudebezeugungen über diese unerwartete Zusammenkunft am dritten Orte nicht satt werden, bübelten und liebelten mit ihr, u. s. w. Bald traten noch andere fein gekleidete Herren in den Saal, die Frau Hedwig ehemals im Leben gesehen und hier alsbald wieder erkannt hatte; Grafen und Ritter, Prälaten, Schöppen, Pächter und Konforten, stellten sich um die erschrokne Hedwig her, waren gar neugierig, bescheiden und gefällig gegen Sie, sprachen gar gerne von dem, was sie ehemals am liebsten getrieben hatten, und ergötzten sich an den alten Pöffen ihrer Jugend. Aber im Hui verzerrten sie ihre frohen Gesichter, schnitten gar jämmerliche Grimassen, wimmerten und seufzten, wegklagten und krümmten sich, als ob sie Kolikschmerzen hätten, plärrten und brüllten, daß der Saal widerschol, und ehe sichs Frau Hedwig verfah', stand der ganze Saal in gelbem Feuer. Frau Hedwig blieb vom Feuer unver-

fehrt, und welch ein Wunder! — ohne Ohnmacht. Sie sah' die armen Bekannten lebendig gebraten werden, und doch lebendig bleiben; allein alles das, was sie gesehen hatte, war eine Kleinigkeit gegen das, was sie igt noch hören und sehen sollte. Indem nemlich diese armen Leidenden auf besagte Weise gefoltert wurden, begann ein andrer Troupp, welcher in den Saal hereindrang, einen dumpfen Leichengesang, desgleichen Frau Hedwig noch nie einen gehört hatte; auf die Sänger folgte eine Todtenbahre, getragen von sechsen. Um den Sarg hielten die Geister einen lustigen Kettentanz mit folgendem Gesang:

„Wir weihn, wir weihn dich ein,
 „Unser Camerad zu seyn;
 „Wir tragen dich herein,
 „Bei Mond und Fakelschein;
 „Uibers Iahr in St. Waldpurgis Nacht,
 „Da bringen wir ihn, wenns Grundeis kracht.,,

Frau Hedwig erkannte im Leichnam, der im Sarge lag, alsbald ihren lieben Ritter Bernoldus, und erschrak über der Vision so sehr, daß sie jählings zu Boden sank. Als sie wieder erwachte, da befand sie sich mit ibrem lieben Iunkerlein wieder in der Mühle in ihrem Schlafbette neben Herrn

Herrn Bernoldus. Folgenden Morgens verließen die Höllengeister das Schloß, so bald der Hahn krächte; die Mülherin sah aus ihrem Kammerfensterlein den Tross durch die Luft hinziehen, und sang ihm gar herrlich das Verslein nach: "Ihr Höllengeister paket euch.,, Aber Frau Hedwig vermeldete ihrem Eheherrn gar treulich alles, was sie Tages zuvor im Schlosse gehört und gesehen hatte, vermahnte und beschwor mit hellen Thränen den Saufewind, dem Lasterleben auf immer gute Nacht zu geben, und ein fromm, gottselig Leben zu beginnen. Solches gelobte Herr Bernoldus im ersten Drang der Angst, fuhr aber bald wieder fort, seinen ritterlichen Begierden Zaum und Zügel zu lassen, jagte und plagte die armen Thiere ohn' Unterlaß, seine Blutgier zu stillen. Dieses ruchlose Leben trieb er also fort bis ins nächste Jahr. Da ritt' er eines Abends hinaus in seinen Forst mit seinen Knappen, den Keuler zu bestehen, hu! da fiengs' an zu krachen und zu brausen auf dem Waldsee, daß die Eichenwipfel zitterten, und Herrn Bernoldus Grausen und Entsetzen überfiel. Siehe! da sprengten drei Ritter in glühenden Harnischen und blizenden Schwerdtern den Wald herab, rissen den zitternden Nimrod in ihre Mitte, und flogen mit ihm

durch alle Lüfte davon. Die Knechte hörten noch lange ihren armen Herrn in Lüften um Hülfe schreien und jammern, sanken aber selbst endlich halbtod zur Erde nieder.

Solch ein jammervolles Ende nahm das Banquet im Thüringerwalde, und mit ihm meine Geschichte, aus der ihr lernen könnt, vorausgesetzt, daß ihr wollt, daß sichs mit dem Teufel nicht scherzen lasse.



VI.

Fragmente

aus

der Chronika des Dörfleins Kikriki,
oder
die Gallerie großer Menschen.

Dem Andenken derer, die mich verstehen,
empfohlen.

I.

Nikolas Schlummer.

Ein Mann, der fünf volle Jahre auf hohen Schulen zugebracht, seinen Namen aber niemals richtig schreiben gelernt hatte, gleichwohl aber doch als Kanzler in der Herrschaft Kikriki angestellt wurde. Er sprach sehr fertig Latein, ohne selbst zu verstehen, was er sprach, und brachte von der Universität ein treffliches Zeugniß mit nach Hause zurück, wiewohl er keinen der Professoren daselbst von Person kennen gelernt

hatte. Er trug eine Perüque, und allezeit Baumwolle in den Ohren, welch letzteres ihm dann auch den Ruf eines sehr unpartheiischen Mannes erwarb, indem er auf diese Weise von allen Anklagen, Einreden und Klatschereien der Parteien nicht eine Silbe vernahm. Er speiste das ganze Jahr pünktlich um elf Uhr zu Mittag, ein einzigesmal ausgenommen, da der Blitz in seine Wohnung schlug, wo er erst um halb zwölf Uhr zu Mittag speiste. Endlich troknete ihm das Gehirn ein, und er starb zum größten Bedauern aller derer, die ihn kannten.

2.

Herr von Schergenwitz.

Er nannte sich einen Hauptmann, ohne jemals einem Fürsten gedient zu haben, und war ein gewaltiger Tabacsraucher. Er privatifirte allhier, und hatte sich so sehr an das Dorfleben gewöhnt, daß er noch nach seinem Tode unter uns spukt. Der gute Herr konnte ungemein gut lügen, und war am seligsten, wenn auf der Strasse jemand hinter ihm drein lief; weil er keinen eigenen Bedienten besolden konnte, und doch dem adelichen Rechte nichts vergeben wollte. So bald er jemand hinter sich merkte, stieg er sehr gravitatisch einher, nur alsdann, wenn er einen Lu-

den hinter sich gewahr wurde, schien er sich zu vergessen, und stolperte über alle Steine davon. Er besaß vielen natürlichen Wiz, der aber erst dann recht fühlbar wurde, wenn er sechzehn Flaschen Doppelbier getrunken hatte. Er stand niemals zu Gevatter, außer, wenn er selbst Vater zum Kind war, welches alle Jahre pünktlich dreimal geschah'. Der gute Herr bekam in seinem Alter besondrer Anfälle, er verlor nemlich augenblicklich das Gehör, wenn man ihn an die Bezahlung eines Wechsels mahnte, und bekam auf der Stelle das Chiragra, wenn ihn der Hausherr um die Bezahlung der Miete ansprach.

Er starb am Stik- und Schlagfluß, da er eben seine Schulden zusammen zu rechnen beschäftigt war.

3.

Lukas, Lukä filius.

Ein hochgelehrter Mann, der alle Unreinigkeiten seines Geistes durch die Feder von sich gab, und schon in seinem neunzehnten Jahre ein tiefgedachtes Werk über "die Kunst, gesund einzuschlafen", edirt hatte. In der rechten Hand empfand er bis an seinen Tod ein heftiges Zukken. Gegen Lob und Tadel betrug er sich so gleichgültig, daß er sich in den gelehrten Zei-

tungen gar gerne schmähen hörte, wenn nur sein Name dabei fleissig genannt wurde. Er hatte die Bildnisse der grössten Gelehrten in seiner Studierstube angeklebt, und besaß einen grossen Schrank voll prächtig eingebundener Bücher, von denen er aber keines las, weil er gelehrt genug war.

Er bezahlte jedem Autor, der in seiner Schrift seinen Namen zitierte, einen kleinen Thaler, und wenn er ihn *celeberrimus Lukas* nannte, einen grossen Thaler. Er ärgerte sich über eine Maus zu Tode, welche er von ohngefähr unter seinen gelehrten Manuscripten erblickte.

4.

Sein Sohn

Lukas, Lukä, Lukä filius.

wie er sich selbst nannte, stand gegen dreissig Jahre im Amte, und war ein Muster von einem Geistlichen. Er öffnete armen Leuten das Himmelreich umsonst, starb aber ein Reicher, so mussten seine Erben sich sehr wakker einstellen, wenn er den Löfeschlüssel ergreifen sollte, weil, wie er sagte, in der Bibel stünde, es komme ein Reicher nur schwer ins Himmelreich. Er war so sehr herablassend, dass er um Ostern in eigener Person die Schenkeyer von den Bauern einsammelte, wofür er aber auch jedesmal in der nächsten Predigt

die Namen der reichlichsten Geber öffentlich erschallen lies. Nebenher erwarb er sich manchen schönen Bazen durch die Medizin, indem bei ihm allezeit die besten und probatesten Mittel gegen Wanzen und Erdflöhe, auch Wurm- Kropf- und Grindtincturen zu haben waren. Seine zer-rissene Beinkleider pflegte er selbst zu flicken, auch trieb er ein ansehnliches Gewerbe mit gemahlten Haaseneyern.

Weil er ein so eifriger Herr war, so betrübte er sich über die Einführung des neuen Gesangbuches so sehr, daß er starb. Auf seinem Grabe steht ein Ochse von Stein, welchen er als das Sinnbild des Evangelisten Lukas, selbst dahin zu stellen befahl.

5.

Thomas Murner.

War ein rechter Geizhals und Pächter. Er trug immer und überall eine Goldwaage bei sich in der Tasche, und bückte sich vor Niemand, der kein Gold auf dem Kleide trug. Er kaufte alle Bücher, die einen goldnen Schnitt hatten, in den Auktionen an sich, und sah Stundenlang unverwandt in die Sonne, weil er sie für einen Goldklumpen hielt. Er war der größte Lobredner der Holländer, weil sie, wie er sagte, ihren Ducaten

den wenigsten Zufaz gäben; und er wäre toll geworden, wenn man ihm widersprochen hätte. Einst sah er seinen Nachbarn Goldpillen verschlucken, worüber er so erschrak, daß er auf der Stelle starb.

6.

Magister Zwiebel.

Ein Originalgenie und Cantor allhier. Man hörte ihn schon im Mutterleibe singen, und da ihn die Wehemutter ins Bad setzte, soll er ganz vernemlich zwei lateinische Worte ausgesprochen haben; welches Wunder seine Aeltern bewog, ihn der Kirche zu wiedmen. Er wußte in zehen Sprachen, wie eine Zwiebel hies, ja er lies auch selbst ein sehr rares Werk "über die Zwiebel verschiedener Völker,, drucken, darinnen er überzeugend bewies, daß auf Constantins, des Großen, Tafel nie Zwiebeln gekommen seyen. Er hatte eine ungemeine Fertigkeit, alle deutsche Namen, die er hörte, aus den morgenländischen Sprachen herzuleiten, und so behauptete er dreist, daß *Zwiebel à Voce antiqua Ziwavall* herühre, welche Radix aber durch die großen Völkerwanderungen in Vergeffenheit gekommen seyn dürfte. Er schrieb noch viele andere gelehrte Werke, als da sind. "Eine Geschichte aller Can-

„toren zu Kikriki, sammt den Lebensbeschreibungen ihrer Aeltern, Grosältern, Urältern, Frauen, Ahnen und Urahnern, ingleichen aller merkwürdigen Vorfällen mit denselben, nebst ihren Abkonterfaiungen. 13 Bände in Folio.

Ferner schrieb er „Theologische Muthmassungen, daß die Harfe Davids zehen Saiten, und nicht weniger gehabt habe, nebst einem Bedenken, ob ein wahrer Christ ohne Verlust seiner Seligkeit daran zweifeln dürfe? 3 dicke Bände in Quarto.

Ferner schrieb er, „*Divitiae Kikrikianae*, oder Anzeige von gelehrten Männern, welche da selbst gebohren, auch welchergestalt sie gestorben und begraben worden, auch was sie Nützliches edirt haben, nebst ihren erbaulichen Aeufferungen auf den Sterbelägern und den dabei verfertigten Trauergedichten; mühsam gesammelt und edirt, von M. Z. 40 Alphabet.

Diese *Divitiae* zogen ihm auch den Tod zu, indem er darüber schwindfüchtig wurde. Merkwürdig bleibt immer, und was würde nicht der Selige darum gegeben haben, wenn er diesen Umstand noch selbst den *Divitiis* hätte einverleiben können, — daß aus seinem entselten Leichnam eine schwarze Flüssigkeit strömte, welche nicht anders anzusehen

war, als Dinte. Er starb im drei und dreißigsten Jahre seines Lebens.

7.

Hunnerich Anser.

Ein eifriger Theologe, dem man zwei neue Kanzeln erbauen mußte. Er wußte durch seine herkulischen Fäuste das Christenthum im Orte recht empor zu bringen, und wenn er mit ungekämmer Peruque auf der Kanzel erschien, so wußte man schon, daß es den Calvinisten übel ergehen würde. Er predigte nüchtern, und meistens drei volle Stunden, und ereiferte sich nicht selten so heftig, daß ihn zwei Männer nach Hause führen mußten.

Er hatte einen rechten Anstand auf der Kanzel, und wußte die Teufel alle mit Namen zu nennen. Hiedurch erschrockte er die Weiber in der Kirche oft so sehr, daß sie Zuckungen bekamen. Er hatte ein genaues Verzeichniß von allen Hexen im Orte verfertigt, und trieb diesen Unfug zuletzt so weit, daß keine Matrone mehr ins Pfarrhaus kommen wollte. Als er eben auf der Kanzel beschäftigt war, den Zuhörern die Geschichte von den beseffenen Gergesenern zu erklären, schlug er sich im Eifer so stark mit der geballten Faust vor die Stirne, daß er blind wurde und bald hernach starb.

8.

Ambrosius Anser,

Sohn und Nachfolger Hunnerich Anfers. Sein Vater hatte ihn auf Reisen geschickt, weil er nicht mit ihm unter einem Dache leben wollte, inmassen der Sohn der Philosophie ergeben war, und mit dem gelehrten Wolf einen Briefwechsel unterhielt. Hunnerich enterbte ihn auch noch bei Lebzeiten in seinem Testament, und warnte vor ihm öffentlich, als vor einen Erzkezer. Man ordinirte ihn aber dennoch, da er versprach, keine Philosophie mehr auf die Kanzel zu bringen. Als er aber gleichwohl eines Tages behauptete, daß die Juden noch selig werden würden, belangte ihn sein Amtscollege bei Gericht, und er wurde auf der Stelle kassirt. Von nun an hörte man des Nachts ein ängstliches Gewinsel in der Kirche, und der Küster sah, wenn er die Gloke läuten wollte, den seligen Hunnerich auf der Kanzel stehend, und erbärmlich sich geberdend. Man jagte den Ambrosius also aus dem Orte, und das Gewinsel in der Kirche nahm ein Ende.

NB. Er starb im Elend eines abscheulichen Todes.

Sylvester Bodenlos.

Ein eben so schändlicher Geizhals, als Thomas Murner. Er trug immer einen großen Rabbinen Bart, weil ihm die Saife zu theuer dünkte, und wärmte sich auch mitten im strengsten Winter die Finger nur an der Tobakspfeife. Die Kirche besuchte er sehr fleißig, weil er da Logis frei war, im Theater aber erblickte man ihn niemals. Oft hörte man ihn gegen Gott murren, daß er den Thieren allein die Kleider anerschaffen habe. Er erblasste, wenn er den Tod nennen hörte, weil ihm beim bloßen Schall dieses Wortes alle Unkosten einfielen, die etwan mit seinem Sterben verbunden seyn möchten. Wenn ihn jemand aus seiner Verwandtschaft zu Gevatter lud, so standen ihm die hellen Thränen in den Augen, weil er, wie er sagte, gar wohl einsehe, welch' einer theuren Pflicht er sich dadurch unterziehe. Zween Tage vor seinem Ende verscharrte er all sein Geld in die Erde, und mußte auf Kosten der Gemeinde begraben werden.

VII.

Provisorischer Vorschlag

zu

einem deutschen Leichenstein.

Voll guter Meinung.

Ich sties jüngst in meiner kleinen Büchersammlung auf *Erythraei Pinacotheca*, und meine Neugierde trieb mich an, das bestäubte Werk ein bischen durchzublättern. Unter andern las ich die Biographie Ioh. Baptist Strozza, eines alten Dichters, von dem Erythräus Folgendes sagt:

“Erat ille poëticae facultatis ita peritus, ut non cum aequalibus suis solum, sed cum majoribus etiam natu poëtis compararetur. Quae ingenia, fortunae culpa ne emergerent, oppressa cernebat, suis ipse opibus sublevabat. Mortuus est in patria. Triste omnibus sui desiderium reliquit.”

Deutsche! welchem eurer Greisen Dichter dürftet ihr wohl dereinst am schicklichsten diese Worte aufs Grab setzen? Ich sann, — und leise flüsterte Benjamin Michaëlis Genius aus einer Lichtwolke mir ins Ohr: „Meinem Gleim!,,



VIII.

Todten - Erweckung,

oder:

Einige Stüke aus David Schirmers
Rosengebüschen. 1634.

Zum Grusse geschickt meinem lieben Neuffer.

Uiber Amors Bildniss. Sonnet.

Wem ist der Knabe hier? der Venus. Warum ist
Sein goldner Köcher voll? Weil er oft
pflegt zu fehlen.

Warum ist er ganz blos? Weil er nichts kann
verhehlen.

Warum denn auch ein Kind? Weil er durch seine
List

das Alter kindisch macht, dass es sein selbst vergift.

Wer hat ihm ferner denn die Flügel wollen wählen?

Die Unbeständigkeit. Wie dass er sich muß
quälen,

und ohne Stimme seyn? Dass er zu aller Frist

kein Brandmal haben will. Wer raubt ihm das
Gesichte?

Die Luft. Wer machet ihn denn bleich? Die
Wachsamkeit.

Wer gehet vor ihm her? Der Wein. Wer nach?
Der Streit,

und auch der Tod. Wer giebt ihm denn ein solch
Gerüchte?

Die Menschen. Warum diß? Weil er das Böse
preist.

O Thorheit! daß die Welt dies Laster
Tugend heist.

Amor auf einem Bronnen.

Geh weg! wer du auch seist, Cupido wohnt
hier,

Für Wasser giebt er Glut, für Feuer Wasser dir.

Der Reiche.

Ein Reicher, der nicht hat des Armen Sinn und
Muth,

Der ist der ärmste Mann bei großem Geld und
Gut.

An einen Wirth.

Gib Wirth uns klaren Wein, uns hochberühmten
Deutschen;

Lass nicht mit Wasser Wein, mit Weine Wasser
peitschen.

An Cherin.

Du fragst mich oft Cherin, was mir der Wein-
berg nütze?

Daß ich nicht stets bei dir in meinem Hause fitze.

Der Hund.

Dem Herren bin ich lieb, der Fraue zugethan;
Schnell meld' ich einen Dieb, faul jeden Buhler
an.

Noch ist viel Verdienst für den Todten-
Erwecker übrig, auf habt es nur!!!



IX.

Leben eines Pommers.

Erstes Kapitel.

Ich habe vor ohngefähr achtzehn Jahren im Fürstenthum O * * zwei Meilen von der Hauptstadt hinter einer Schleedornhecke das Licht dieser bössartigen Welt erblickt. Mein Vater war der Favorit Pommer eines gewissen Kammerdieners Z. und hatte im Durchreifen eines Tages mit meiner Mutter, die ich nie von Person kennen lernte, ein trauliches Tête a Tête gehalten, von dem ich die bellende Liebesfrucht bin. Mein Geschlecht von väterlicher Seite ist eines der berühmtesten, denn mein Grosvater hatte die Gnade genossen, der Liebling des Geh. Raths A. zu seyn, von dem er sich gewiss auch nie getrennt haben würde, hätte sich nicht der tragische Zufall ereignet, daß der Minister vom Gipfel der Ehre auf eine Vestung gewandert wäre, und daß ein Jude ein Louisd'or für das treue Thier angeboten hätte. Unglücksfälle sind im menschlichen Leben eine so

gewöhnliche Sache, daß man sich über sie nicht wundern darf. Genug, mein Vater erhielt' bei dem Kammerdiener eine schlechte Erziehung, davon ich so eben einen Beweis erzählt habe, daß er sich nemlich auf öffentlicher Strasse mit meiner Mutter encanaillirte. Diese feine schlechte Erziehung hatte in der Folge so unangenehme Folgen für mich, daß den Leser meine Geschichte mehr denn einmal zu Thränen bewegen wird, wenn er anders gerne weint. Mein Herr war ein Pfannenfliker, und dabei ein ächter Nomade. Eine alte Pfanne war daher meine erste Wiege des Tages, des Mittags meine Schüssel, und des Nachts mein Schlafgemach.

Zweites Kapitel.

Mein Herr schuf mir den Namen Lips; ein Name, der mich berechtigt hätte, von allem Raubbaren in der Welt Notiz zu nehmen. Ich hörte in meiner Pfanne mit Erstaunen, wie gering mein Dasein angeschlagen wurde, indem ich jedem Liebhaber für drei Groschen erlassen werden sollte. Wenn freilich Gelehrsamkeit sterblichen Wesen den eigentlichen Werth giebt, so konnte ich auf mehr nicht, als drei Groschen Werths Anspruch machen, denn ich verstand damals weiter noch nichts,

als wie man in zwei Minuten ein Stück Brodes verzehren muß. Allein ich dachte doch immer hiebei, mancher Mensch versteht weiter auch nichts, und macht wohl auf einen Werth von 300,000. Thalern Anspruch. Gerade damals trug es sich zu, daß die Pastorin B. meinem Herrn eine Pfanne zur Recroutirung übergab. Mein freundliches Wesen drang der edlen Frau ins Herz, und ich wurde ihr gegen drei Groschen baren Geldes, einem Glas Bier, und einer Schüssel schimmliger Molken überlassen; und so war ich nun ein Mitglied der dienstbaren Wesen im Pfarrhause. Ich erhielt' ein rothes Halsband, und bildete mir nicht wenig drauf ein, die Livrée eines so angesehenen Herrn zu tragen. Ich wußte noch nicht, daß die Livrée eines Herrn dem Diener keinen wirklichen Werth giebt, und war dabei im Falle manches jungen Lieutenants, der gerade so denkt, wie ich damals fälschlich dachte. Man wies mir drei Schritte von der Hausthüre meine Wohnung an, und gab mir ein Bette von Heu und Stroh. Wer war vergnügter, denn ich! die ältern Hunde des Ortes machten mir ihre Anstandsbesuche, aber eben diese waren der erste Schritt zu meinem Unglücke. Ich wollte den Groben nicht machen, gab also die erhaltenen Besuche bei der näch-

sten schiklichen Gelegenheit zurück. Meine Frau erfuhr meine Abwesenheit, und was ich kaum ohne Geheul erzählen kann, ich wurde beim Empfange derb abgeprügelt, und an eine Kette gelegt. Was mich einigermaßen wieder tröstete, war dieß, daß ich ein paar Stunden nachher das nemliche, das Anketten ausgenommen, dem Pfarrer selbst von meiner Gebieterin widerfahren sah. Der ehrliche Herr hatte nemlich mit mir einerlei Fehler begangen, er hatte ebenfalls einen erhaltenen Besuch heimgegeben, nur daß er ihn des Nachts, und ich des Tages heimgegeben hatte. Genug, es kommt kein Unglück allein, ich verlor noch dazu meine beste Patronin, denn die Köchin des Hauses mußte noch des nemlichen Tages die Schwelle verlassen.

Drittes Kapitel.

Seit diesem Unfalle sah' die Pastorin nicht mehr wie gestern, und ehegestern mich an. Ich galt ihr für einen Kalfakter, und durfte auch keine Besuche mehr annehmen noch geben, was mir desto leider that, da ich meinen theologischen Schmerzenscollegen die Besuche bei der neuen Köchin fortsetzen sah. Allein, *quo Semel est imbuta recens.* Es gieng mir, wie den Dichtern,

die heute den Mufen den Dienst abkündigen, und morgen wieder Verse machen; ich gieng meinen Bekanntschaften wieder nach. Unter der Haushüre mit einem Prügel in der Hand, empfing mich Sibilla Hornifs, so hies meine Frau Gebieterin, als ich eben von einer solchen Reise zurückkam, und der erste Schlag fiel so unglücklich für mich, daß ich in Ohnmacht sank. So war der Empfang. Gut! aber beim Erwachen erblickte ich mich ohne mein Halsband in einer dürftigen Stube auf einer Streu, und neben mir drei kleine Kinder, welche weinten. Ich besann mich hin und her, wie dieses zugegangen seyn könnte, als ein alter Mann hinter dem Ofen hervortrat, mein Bein mit Oel salbte, und mir mit der Hand zärtlich über den Kopf fuhr. Ich hatte eine alte Kazze zu meiner Gesellschafterin, und von dieser erfuhr ich jene wichtige Veränderung. Du bist, erzählte sie mir, guter Lips, mittlerweile du in der tödlichen Ohnmacht lagest, diesem Manne von deiner Frau überlassen worden. Sie gab dir einen Schlag, der dich zu Boden strekte, und davon erwachte ihr eigenes Gewissen so sehr, daß sie befahl, dich auf die Strasse zu werfen, damit du vollends erfrieren möchtest, und die Schuld deines schnellen Todes nicht ihr zugeschrieben würde. In dieser

Trübsal fand dich Benedikt, so hies der Alte, hielt um dich an, und erhielt dich auch, doch mit der kristlichen Bedingung, daß er der Pastorin morgenden Tages dein Fell ausliefern sollte. Also muß ich morgen sterben? heulte ich. Nein, armer Lips, sagte die Kaze, Benedikt hat dein Fell mit acht Kreuzer losgekauft. Plötzlich aber bekam ich eine neue Ohnmacht, nachdem ich diese drei Worte noch stottern konnte, "bewahre mich der T. vor . . .

Viertes Kapitel.

Mit den drei Kindern hatte ich meine Seelenfreude. Sie ritten auf mir, zwikten mich in die Ohren, u. s. w. und ich litt alles gedultig. Was soll man auch gleich beißen, wenn Buben einen zwikken. Diese Regel, die manchem Autor sehr nützlich seyn könnte, beobachtete ich sehr strenge, und dadurch erhielt' ich Benedikt's ganze Gunst. Ich sah auch, daß meine Kaze in Gnaden war, und machte deswegen den Weisen, der sich in die Zeit schikt, das heist, ich strich ihr den Schwanz.

Fünftes Kapitel.

Nachdem ich wieder hergestellt war, nahm mich Benedikt mit sich nach A. um mich feil-

zubieten. Es zeigten sich drei Kauflustige. Der erste war ein Officier, dem ich sehr bass gefiel; allein die Frau Gemahlin konnte ihrer zarten Nerven halber, das Bellen nicht hören. Der zweite war ein Rektor; allein die Kinder weinten, daß Papa die Brosamen vor die Hunde werfen wolle. Der dritte war ein Pächter; allein diesmal stellte ich mich ungeberdig, heulte, brummte, blökte die Zähne, damit er mich nicht kaufen möchte, und diß darum, weil ich zween Hunde im Hause gesehen hatte, die dürrer waren, als die Dachgenies in Leipzig.

Sechstes Kapitel.

So kam ich mit B. wieder zurück. Nach einigen Tagen stürzte das Kind eines Oberamtmanns ins Wasser, und sank unter. Ich sah es, und stürzte mich in die Flut, und zog das Kind wohlgerettet ans Ufer. Allein im Herausziehen bekam das Kind eine leichte Wunde am Arm. Der Büttel erschien, und ich sollte todesgeschlagen werden. Ich merkte den Kniff, und entlief.

Siebentes Kapitel.

Ich hatte bei meiner Flucht den Vorthell, den manche Reisende nicht haben, ich hatte einen

Rok, der nicht zerris. Ich folgte dem ersten besten Wagen, der mir begegnete, und am Ende meiner Ulyssiade befand ich mich in dem Hause eines Edelmanns. Ich merkte auf die Tischgenossen des Edelmanns, um mir Gunst im Hause zu erwerben, das heist, ich schmiegte mich an die gnädige Frau an. Der Kniff gerieth, und ich erhielt den Namen Ioli. Ich lernte nun, wie man einer Dame artig die Hand lecken muß, und man sagte bald laut, daß ich eine treffliche Erziehung genossen haben müsse. Weil die Tischgenossen des Barons einen jeden, der kein gelbes Band im Knopfloch trug, schief anblickten, so machte ich dieses ihnen nach, und fuhr den ersten besten ohne gelbes Band so wild an, daß er flugs sich umdrehte, und davon lief. Zum Glück war der Angebrummte der Schneider, der gekommen war, Seine Gnaden an einen rastirenden Conto zu mahnen. Der Baron belobte meine Feinheit, und lies mir ein Stück von einer Schöpfenkeule reichen.

Achtes Kapitel.

Diese Gnade zog mir viele Neider unter den übrigen Hofhunden zu; allein ich empfand keinen Nachtheil davon. Je mehr sie mich anschnauzten, desto höher stieg ich in der Gunst meiner

Herrschaft. Allein, da nichts vollkommen in der Welt ist, so war auch mein Glück nicht vollkommen. Man muthete mir, da man meiner satt war, Sprünge zu, die ich nicht begreifen konnte, und da sie der Budel Sylli leichter begriff, denn ich, so sank ich in der Gnade eben so tief, als jener stieg.

Neuntes Kapitel.

Die gnädige Frau hatte ein Kammernädchen, die mich hasste. Weil sie keine größere Cabale spielen konnte, und sich doch einmal am Hofe eines Edelmanns befand: so begann sie eine Cabale gegen mich. Sie gab mir eine Suppe mit Gift. Ich genos davon, und die Natur wirkte. Man gab mir auf der Stelle den Abschied, und setzte hinzu „in Gnaden.“

Zehntes Kapitel.

Gerade damals, als ich herrenlos war, hatte ein gewisser berühmter Dichter eine Ode auf seinen Hund geschrieben, ich glaube der Mann hies Thümmel, welche allgemein gefiel. Ein namenloser Dichter wünschte sich auch einen Hund, um ihn entweder besingen zu können, oder weil er meinte, auf diese Art sei er auch ein Thüm.

mei. Genug! der Mann 'ersah' mich, merkte an meinen leeren Kaldaunen, daß ich vakant war, und führte mich nach Hause. Der Mann nagte immer an den Fingern oder Federkielen, und seufzte. Ich, weil ich keinen Finger zu benagen hatte, auch nicht wohl begreifen konnte, welche Kraft ein Federkiel verleihen sollte, war noch schlimmer dran, und heulte. Vom Hunger getrieben, machte ich eines Tages den Versuch, ein auf dem Boden liegendes Papier zu verschlingen. Zum Unglück kam ich an eine Ode auf die künftige Kaiser Krönung, welche mein Herr auf den Nothfall verfertigt hatte. Allein der Raub bekam mir übel. Ich bekam eine Gedärmkolik, bei welcher mir ganze Ströme Waffers aus dem Munde rannen; zuletzt gieng das Uibel in Verzükkungen über, welche nicht eher aufhörten, als bis ich meinen Geist aufgab. Mein Herr lies zwar meinen Tod nicht unbefungen; allein er sang mich dadurch nicht mehr ins Leben zurück, und so befinde ich mich nun unter den Schatten, und diene dem Herrn M. Panglos, der durch meine Geschichte belehrt, seinen Traum von der besten Welt aufgegeben hat.

X.

Hans Pfifferlings vier Waid-
sprüchelchen.

Eine
moralische Erzählung.

In einem kleinen Dörfchen hinter Augsburg lebte ein ehrfamer Schuster, Hans Pfifferling genannt, ein biederer Mann, der sich von den wenigen Brosamen, die ihm das Schickſal zuwarf, redlich und ehrlich nährte, und ſeinen Weg friedſam durch die rauhe Sandwüſten ſeines Lebens fortwandelte. Hans genos der Freude, eine gleichzufriedene Gattin zu beſitzen, die ihn oben-
drein von Jahr zu Jahr mit einem gefunden und frohen Kindlein erfreute. Hans und ſeine Gattin Ilſe bemühten ſich aus allen Kräften, ihren Kindern eine gute ehrliche Erziehung zu geben, hatten ſie gleich von unſern Erziehungs-
Reviſionskoſſen nie etwas vernommen, ſo gebrauchten ſie deſto mehr das Haupt-Reviſionswerk, ihre geſun-

de Vernunft, und die Bibel, schärften frühe den jungen Kindern das Sprüchlein ein: "Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thu du ihnen auch," und besonders rief ihnen Hans seine Leib- und Waidsprüchel oft ins Herz, "Geiz ist eine Wurzel alles Uibels,, denn Geiz meint' er, führe zur Unzufriedenheit, und Unzufriedenheit sei die Handlangerin aller Laster. Um sie vor dieser bösen Sieben zu verwahren, durften seine Kinder alles Geld, das sie aus den im Frühling ersammelten Kräutern und Wurzeln erlösten, rein in ihre Sparhäfen legen, sich davon in der Folge Kleidungsstücklein kaufen, und Hans führte über den sauer erworbenen Erwerb seiner Kinder die Rechnung; somit hofte Hans seinen Kindern frühe kluge Sparsamkeit zu lehren, und sie vor schädlichem Geize zu verwahren. Nun hatte Hans einen Sohn, Kaspar genannt, einen schön gebauten, gutmüthigen Knaben, den er das Baderhandwerk erlernen lies, weil der Knabe Lust dazu bezeugte. Da aber im Dörfchen, wo Hans wohnte, kein Bader war, so schickte er den Knaben nach ** zu seiner seligen Mutter Bruder, der ein Bader war, bei ihm seiner Lieblings-Handthierung fleißig obzuliegen, und dereinst als ein braver und geschikter Mann wieder heimzukehren. Eils zur

Abreise des Jungen lies Hans gar oft seine Waid-
sprüchel hören: Geiz ist eine Wurzel alles Uibels;
Kaspar! werde mir nicht geizig. Ehrlich währt
am längsten; thust du recht, so hast du recht;
wirfst du schlimm, so gehts dir schlimm; und was
dergleichen guter Lehren mehr waren. Vor dem
Abschied beteten Hans und Kaspar im Kämmer-
lein noch einmal zusammen, und darnach trug Ilse
die Henkersuppe auf, und was nur selten auf Han-
sens Tafel kam, einen Krug Bier. — Hör Kaspar,
begann Hans, du gehst izt deinen Weg weiter,
und kannst uns Freude machen, so du dich wohl
hältst, du kannst aber auch unsere grauen Haare
mit Schmerzen in die Grube bringen, so du Böses
von dir hören lässest. Laß dir sagen, wenn du
brav bist, und wirst krank, oder es stößt dir
sonst eine Trübsal zu, so laß michs wissen, und
ich fliege eilends zu dir, bist du aber nicht brav,
so werde ich nie nach dir zu sehen, kommen.
Des Morgens drauf drückte Kaspar weinend seinen
Aeltern und Geschwistern die Hand und zog da-
von. Kaspar kam nun in seines Vetters Haus,
der ein guter Mann war, und sich treulich seines
jungen Verwandten annahm. Er trat in die Bad-
stube, in der sich drei Gefellen befanden, allesamt
lustige Brüder, vor deren Umgang der alte Bader

den neuen Ankömmling fleißig warnte. Zwei Jahre kamen eitel gute Nachrichten von Kasparn in Hansens Hütte, im dritten Jahr begann der Vetter rükhaltiger damit zu werden, und Hans und Ilse bangten für den Sohn. Die älteren Gefellen nekten den Jungen täglich mit seiner Armuth, ließen ihn oft in ihre volle Beutel sehen, nannten ihn einen Baderjungen um Gotteswillen, wußten des Abends, wenn sie aus der Schenke zurückkamen, immer vieles von ihrem Glück im Kartenspiel zu erzählen, und fachten so nach und nach den Geist des Unmuths in Kaspars Herze auf. Besonders war einer unter den Gefellen, ein Sachse, der sich gar breit machte mit seinen Bazzen, um welche er zu * * einen Werbofficier durch seine Schlaueit betrogen hatte, dieltem hatte er sich nemlich zum Recruten angetragen, und bereits sechzig Thaler erhalten, mit welchen er sich bei Nacht und Nebel davon gestohlen hatte. Schlaue muß man seyn, sagte der Sachse, und eh' ein Jahr vergeht, und meine sechzig Thaler zum H... find, will ich sechzig andre Thaler in der Fikke haben. Kaspar dachte dieser Sachsenpredigt mehr nach, als er hätte sollen, wenn dir auch so einmal sechzig blanke Thaler in den Beutel flögen, sprach er bei sich selbst, — dann kämest du doch einmal aus

deiner Armuth, und des Spottes deiner Kameraden ab. Kommt Zeit, kommt Rath — tröstete er sein Gewissen, das ihn redlich an Vater Hansens Waidspriechelchen mahnte — wurde aber von Stund an unzufriedener, und dabei träger. Der ehrliche Vetter, der Abendgespräche seiner Gefellen unbewußt, grif, da gute Worte bei dem trägen Kaspar fruchtlos blieben, zum Knittel, währte damit den alten Fleis herein, und die neue Trägheit hinaus prügeln zu können. Aber siehe da! das Baderbüschgen wurde derb, schalt den ehrlichen Vetter einen alten Filz, dessen Brod ihn anekle, und entließ. Kaspar hatte, wiewohl er in Hansens Hütte ärmlich erzogen wurde, den wahren Hunger, das Ungebild mit den gelben Runzeln, doch nie kennen gelernt, izt begegnete er ihm auf freier Straffe. Mit leeren Caldaunen und einem traurigen Memento Mori Gesicht trat er den dritten Tage nach seiner Flucht, nachdem er trostlos und brodlos in Wäldern und Feldern umhergeirrt war, in eine Herberge. Ha! wie schaurte das Baderlein zusammen, als er zween stattliche Herren am Tische vor einer mächtigen Schöpfenkeule sitzen sah, aber noch mehr, als er den schlimmen Sachsen am andern Tische neben einem Humpen Weins erblickte. Sollte mir dieser von Vetter Bader nachgeschickt wor-

worden seyn, um mich einzuhohlen, mürmelte er; aber bald erfuhr er die wahre Ursache, warum der Sachse sich hier befand. Vetter Bader hatte unter der Hand in Erfahrung gebracht, daß der boshafte Sachse der Verführer seines Verwandten gewesen sei, und ihm deshalb auf der Stelle den Abschied gegeben. Der saubere Schierling fühlte mehr Lust zu betrügen, als zu arbeiten, lief dieser Ursache wegen hieher, wo er sich bei den zween Herren vor der Schöpfenkeule engagiren lies, in der Hofnung, ihnen eben so leicht, wie den andern Werbern wieder entkommen zu können. Beim Humpen Weins erzählte der Sachse Kasparn seinen Glücksfang, indem er dreissig neue Kaiser-Thaler sehen lies, alle eines Schlags und glänzend polirt. Laß dich auch anwerben, setzte er endlich mit dem gutmüthigsten Freundeston hinzu, Hunger ist ein harter Koch, hast zwei gesunde Beine, versteh mich wohl, und indem er ihm die dreissig neuen Thaler zum zweitenmal vorzählte, Soldatenstand ist ein Ehrenstand; Kaspar! was krazt du hinten Ohren? — Die dreissig blanken Thaler hatten einen herrlichen Eindruck auf Kasparn gemacht; seine Seele schwankte zwischen Ja und Nein hin und her, wie eine Reigerfeder auf'm Helm. Die zween Herren hatten indessen Kaspars

großen Kampf mit sich selbst beobachtet, was gilt's? flüsterte der eine dem andern zu, an dem Püschchen machen wir heute den zweiten Fang. Schon zum Voraus ihres Sieges gewiss, ließen sie sich daher mit Kasparn in das traulichste Gespräch ein, nannten ihn bald ihrer lieben Sohn, bald einen braven Jungen, und diese süßen Schmeichelreden lies sich der unerfahrene Junge wohl behagen, schielte von Zeit zu Zeit auf die vor dem Sachsen blinkenden Kaiserthaler, und bot sich endlich den Seelenhändlern gegen Erlag von dreißig neuen Thalern freiwillig an.

Kaum war das unglückliche Ia seinen Lippen entschlüpft, und der weise Federbusch auf seinem Hute bevestiget, als er auch seinen ganzen Fehler einfah. Er sah izt nichts vor sich, als seine Aeltern und Geschwister; sah die alte Mutter gar rührend die Hände ringen, und die Geschwister das Haar zerraffen, und was ihm am schrecklichsten war, er glaubte an allen Wänden das Waidsprüchelchen zu lesen "Geiz ist eine Wurzel alles Uibels.,, Nun begrieff er Hansens Warnung ganz deutlich, dankte dem lieben guten Vater mit Thränen für die herrliche Regel, die er ihm mit auf den Weg gegeben, welche er aber nicht be-

folgt hatte, weinte, lamentirte, und schließ endlich in den bittersten Zänkereien mit sich selbst, ein. Niedergedonnerter kann kein armer Sünder, dem eben der Stab gebrochen vor die Füße geworfen wird, da stehn, als Kaspar da stand, da ihn ein paar Soldaten mit dem fürchterlichsten Ton "Marsch Kamerade! heute gehts fort nach Günzburg, aus dem süßen Morgenschlummer schnaubten. Fort war also die noch einzige tröstende Hofnung, entwischen zu können. Die Kriegsknechte nahmen also Kasparn, und führten ihn nach Günzburg. Hu! wie erschrak er, als er die große Donau sah, auf deren blauen Rücken er nach Wien wandern sollte; wie ein Greis von achtzig Jahren keuchte er die steile Anhöhe beim Zollhause hinan und seufzte. Ein Zufall wollte, daß die Recruten dießmal in Günzburg länger verweilen mußten, denn gewöhnlich. Innerhalb dieser Zeit regnete es waidlich Prügel, für die es keine Ableiter geben soll, und der arme Kaspar härmte sich täglich bleicher, hatte fast eitel schlaflose Nächte auf hartem Lager, und was das ärgste war, wenn er auch ein Stündchen schlief, bellten ihn lauter kriegerische Träume wieder wach, er sah sich bereits im Blute liegend, zerhauen, zerstückelt, entgliedmaßt, u. s. w.

Aber das Schicksal wollte den armen Jungen seinem Unglück nicht ganz überlassen, es zeigte ihm eine Gelegenheit zu entkommen, und er entkam. Mit dem glühendsten Schwur, künftig desto getreuer an seines Vaters Lehren zu denken, pilgerte Kaspar ins Wirtembergische. Ein Schloß, das auf einem reizenden Hügel erbaut lag, lokte ihn unwiderstehlich an. Der Baron, welchem diese adeliche Burg zugehörte, hatte so eben den Johann mit hochadelichen Flüchen weggejagt, und ließen sich geneigt finden, den wohlgewachsenen Kaspar in Dero Dienste zu nehmen. Kaspar hielt diesen Beruf für außerordentlich, und ward gestempelt zum Kammerdiener des Barons. Die Sache gieng Anfangs gut von Statten, und beide Theile waren des Handels bafs zufrieden. Allein je sorgloser Kaspar war, desto näher kam er der Falle. Der Baron hatte eine Fräulein Schwester bei sich, welche so wenig Männerfeindin war, daß sie sich alsobald entschlos, auf Kasparn Jagd zu machen. Das Fräulein war ein artiges Dingelchen, und hatte Bazen. Eifersucht sieht schärfer, als Liebe, daher kam es, daß der Stallmeister das Liebeln und Bübeln des ungleichen Paares gar frühe entdeckte, und dem gnädigen Herrn treulich davon Bericht erstattete. Dieser war von nun an

aufmerksamer, versagte sich den Schlaf, und da es eines Abends das Fräulein und Kasparn in etwas allzuvertraulichem Tête à Tête ertappte, so lies er seinem gerechten Zorn über beide Zaum und Zügel. Das Fräulein mußte noch am nemlichen Tage die Burg verlassen, und zu einem alten Drachen von Tante ins Staatsgefängniß wandern, Kaspar aber bekam sein Logis im Burgverlies, nachdem er noch vorher fünf und zwanzig Stau-
pensschläge auf die Baken zweiter Ordnung empfangen hatte. Im Kerker hatte Kaspar sehr bequeme Zeit, über seinen Fehler reiflich nachzudenken, hier fiel ihm auch Vater Hansens Waid-
sprüchelchen mit schröklicher Mahnung wieder ein „thust du recht, so hast du recht.,, Jammernd bereute er izt aufs neue seinen Ungehorsam, und gelobte Besserung. Nach und nach besänftigte die Zeit den Zorn des Barons, der ihn vor sich forderte, und mit einem Imbis von fünf und zwanzig Prügeln in Gnaden entlies. Dieser Unfall soll mir künftig zur Warnung dienen, seufzte Kaspar, und zog fürbass.

Unterwegens gesellte sich ein feiner Mann zu Kasparn, der gutgekleidet war, und etwas ernsthaft ausah. Wohin Gefelle? sprach der Mann den

lustigen Jungen an; wandre mit mir, so hast du Geld und Ehre. Nachdem sich beide hierüber fattsam besprochen hatten, folgte Kaspar dem feinen Manne willig, wie ein Lamm zur Schlachtbank. Der feine Mann war aber ein Schatzgräber, zog von Ort zu Ort, die Leute zu betrügen durch seine Gaukeleien, welche ihm Geld in Menge einbrachten, denn die Welt will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen! Kasparn gefiel diese neue Methode, sich fortzubringen, denn dawider, sagte er, hat Vater Hans kein Waidsprüchelchen gesagt. Bald fand sich eine reiche Wittfrau, die sich betrügen lassen wollte. Beide Schatzgräber versicherten sich im Voraus der Freigebigkeit der Thörin, und begannen im Verliese des Kellers die Geister zu beschwören, die verscharrten Schätze herbeizutragen. Hu! da traten herein Schergen und Gerichtsdiener, pakten die erschrockenen Geisterbanner, banden ihnen die Hände, und schleppten sie davon. Sieben langer Tage erfuhr Kaspar nicht, wo er, nicht, wo sein Gefährte sich befand. Aus den nassen Wänden schloß er, daß er sich in der Tiefe befinden müsse. Denn immer rieselte eine stinkende Feuchtigkeit an den Wänden herab. Am achten Tage wurden sie vorgerufen, und nachdem sie ihr Verbrechen bekannt hatten, auf den Markt

geführt, wo eine unübersehbliche Menge neugieriger Zuschauer sich versammelt hatte. Der Scherge brachte ein glühendes Eisen, rieß beiden Schatzgräbern Hemd und Wamms ab, und drückte ihnen ein Wappen auf den Rücken, das einem Galgen ähnlicher sah, denn ein Ey dem andern. Nachdem sie so gestempelt zum Thor hinaus geruthet waren, gieng der Zug gerade zu ins Zuchthaus. Der Zuchthausmeister empfing die neuen Kandidaten gar unsanft, schnitt ihnen die Broken gar kärglich zu, legte ihnen, wie weiland die Frohnvögte in Egypten den Kindern Israel, unmögliche Arbeiten auf, und behandelte sie sechs Wochen lange gar schnöde. Eines Abends fiel dem gebeugten Kaspar süddeihs Vater Hansens altes Waidsprüchelchen ein "Bist du schlimm, so geht dirs schlimm.," Nun nahm er sich aufs ernstlichste vor, sich vor allem Bösen zu hüten, und zu Vater Hansen und Mutter Ilse gebessert wieder heimzukehren. Vater Hans ward betrübt bis in den Tod, da er Kaspars Flucht aus Vetter Baders Hause vernommen hatte, noch mehr aber, da er hörte, Kaspar seie Soldat geworden. Blut wird nicht zu Wasser, und der zärtliche Vater konnte auch selbst dem verlohrnen Sohn die Mitleidsthräne nicht versagen. Hoherfrent nahm

Hans daher den rückgewanderten Sohn wieder auf, und Kaspar arbeitete ein paar Jährlein wie ein braver Mann im Dörfchen als Tagelöhner. Von seinen zween letztern Unfällen wußten Hans und Ilse selbst keine Silbe. Nach zwei Jährlein gewann ein braves Mädchen im Orte, eine Pflegtochter, Kasparn lieb. Der fleißige Kaspar, sagte sie, wird mich lieben, und meine Erbsücke, zwei Ackerlein, werden ihn und mich ehrlich nähren. Kaspar schlug seine Hand in Catharinens Rechte, und der Pfarrer sprach den Segen darüber. Die jungen Eheleute lebten ein halbes Jährlein in Ruhe und Frieden, als sich durch einen Zufall des alten Hansens letztes Waidsprüchelchen erfüllte.

Unvorsichtiger Weise entblößte eines Morgens Kaspar seinen Rücken, und mit Falkenaugen gewahrte Catharina des verhassten Wappens auf demselben. Erschrocken und zugleich aufgebracht frug sie ihn um dessen Deutung. Kaspar fiel ihr weinend um den Hals. Nein! sagte Catharine, wir sind geschieden, keinen Galgenträger will ich nicht zum Gatten. Laß uns den Ausspruch der Obrigkeit vernehmen. Sie eilte zu Vater Hansen, ihm die fatale Entdeckung zu überbrin-

gen. Kaspar lies Weib und Haabe im Stiche,
und entlief in die weite Welt, in der er bald
seinen Tod fand. Hans aber und Ilse grämten
sich fast zu Tode, und Hans sprach mit Thrä-
nen: "es bleibt doch ewig wahr, ehrlich währt
am längsten!,,



XI.

Graf Gido aus Baiern.

In Baiern lebt' ein reicher Grafe,
Er hatte zahllos Küh' und Schaaf,
Und war ein reicher, reicher Mann;
Der mehr in einer halben Stunde,
Als ich mit meiner Lieder Kunde
Mein ganzes Leben durch, gewann.

Man sagt, er hatte Millionen,
Mit denen spielt' er, wie mit Bohnen
Das Kind, und that sich trefflich gut.
Er fragte nichts nach Gott und Himmel,
Verzehndte zwiefach Till und Kümmel,
Und schor sein Völklein bis aufs Blut.

Man nannt ihn Gido drum den Scherer,
 Sein Daumen war den Leuten schwerer,
 Als seines feel'gen Vaters Hand.
 Man seufzte, weint' und konnts nicht hindern,
 Von seiner feilen Mezzen Kindern
 War voll das halbe Baierland.

Einmal, am St. Hubertstage,
 Iust faß der Dränger beim Gelage,
 Trat ein bejahrter Greis herein;
 Sein Körper war gestützt auf Krüken,
 Gekrümmt vom Alter war sein Rücken,
 Und lahm sein Arm, und lahm sein Bein.

Was willst du Hund? begann der Grafe,
 Und fuhr empor, als wie vom Schlafe,
 „Herr, ich bin euer Unterthan.
 „Ach reicher Herr, ach habt Erbarmen,
 „Erlasst die Todesstraf mir Armen,
 „Gott weiß! ich hab' euch nichts gethan.“

Mir nichts? Verworf'ner! stirb und büsse,
 Du hast mein Wild von deiner Wiese
 Erst gestern strafbar weggescheucht;
 Fort! schleppt ihn weg! am Rabensteine
 Da, grauer Wicht, da, da beweine
 Dein Unrecht, ich bleib' unerweicht.

Herr Gido faß mit seinen Zechern
 Im Marmorfaß bei vollen Bechern,
 Und dacht kein Arges; hu! herein
 Durchs Fenster scholl Gelärm von weiten,
 Man sah' umringt von Henkersleuten
 Den Alten knie'n am Rabenstein.

Das rauhe Haar zurückgeschoben,
 Stand schon der Arm zum Hieb erhoben
 Der Henker da, und schwang den Stahl,
 Huch flog, anstatt dem Haupt des Greisen,
 Unsichtbar lenkt' ein Gott das Eisen,
 Des Grafen Schädel in den Saal.

Erschrocken floh' mit kaltem Grausen,
 Unwillig länger hier zu haussen,
 Der Zechgesellen Schwarm davon,
 Um Mitternacht am dritten Tage,
 Begrub man ohne Sang und Klage
 Den Leichnam drauf mit Schimpf und Hohn.

Dieß Liedlein sei den kalten Würgern,
 Die Gott beschenkt mit Land und Bürgern,
 Von mir zu weiser Lehr gesagt,
 Die von des armen Landmanns Besten
 Ihr Jagd- und Hundsvolk täglich mästen,
 Und dann ihn morden, wenn er klagt.

Ihr Gidos, die ihr Väter heißet,
 Wo find die Armen, die ihr speiset;
 Der Armut raubt ihr ihren Schweiß.
 Vor euren Hirschen, euren Schweinen,
 Kommt selten viel in ihre Scheunen;
 Sagt, wie verlangt ihr Dank und Preis?

XII.

Crescenzia's Metamorphose.

Eine Legende.

Crescenzia, die schönste Klostersnonne,
Die je der Mond in einer Zell' beschien;
Iung, artig, aller Augen Wonne,
Und unterm Nonnenvolk das was die liebe Sonne
Im Reich' der Sterne. St. Crispin,
Der Pater, schielte selbst nach ihren Reizen hin,
Und mancher Büßende, der in das Kloster wallte,
Vergaß die Beicht ob ihr, wann ihr Diskant erschallte.

Crispin, der muntre Beichtiger,
Von Liebesglut, wie schon gesagt, entzündet,
Schlich lange Zeit um ihre Tugend her,
Und ach! je schwerer er sie zu erobern findet,
Je heißer glüht sein Herz. Er grübelt und ergründet

Den Zugang nicht, durch tausend Plane windet
Sein Geist sich durch, kein einziger gelingt,
So sehr der fromme Mann auch mit sich selber ringt.

So manche bittre Nacht war schon dahin ge-
schwunden,

Und noch, noch hatt' er nicht der Wünsche Ziel
gefunden;

Auf einmal beut sich ihm von selbst ein Einfall
dar,

Ein Briefchen hingelegt am goldnen Hochaltar,
Versteht sichs, daß er's weiß, mit Schlaueit zu
verstecken,

Dies könnt' ihr allzuwohl sein ganzes Herz ent-
decken.

Gedacht, gethan! so bald der Morgen graut,
Eilt er zum Hochaltar, der frommen Gottesbraut,
Die hier zu beten pfleg, das Briefchen hinzulegen.
Sie kommt, und wirft sich hin, der Andacht hier
zu pflegen

Mit unschuldsvollem Sinn; sie betet, plötzlich fällt
Ein Blatt ihr ins Gesicht, die fromme Neugier hält
Im beten still, und wagts, das Blättchen umzu-
schlagen;

Sie liest, und will entfliehn, doch sanfte Arme
tragen

Sie, die entfliehen will, und flammend stürzt ein
Kuss

Auf ihre Lippen sich, den sie erdulden muß.

Bestürzt, erschrockt mit starrem Jammerblike

Eilt nun die Weinende in den Convent zurücke,
 Und stammelt Silben nur; der Schwestern bange
 Schaar,
 Erräth kein Wort von dem, was kaum geschehen
 war.

Sie sammeln sich um sie, mit schwesterlichen
 Thränen,

Indem sie Balsam so ihr einzuträufeln wähnen,
 Crescenzia, als wie vom Traum erwacht,
 Schlägt wild die Augen auf, so wie um Mitter-
 nacht

Erschrökte Träumer thun, bekreuzt sich dreimal,
 spricht,

Ein rosenfarbner Glanz umschimmert ihr Gesicht:

„Du Gottgebährerin, du Jungfrau ohne
 Gleichen,

„Kann einer Reinen Noth dein Mutterherz
 erweichen,

„So räche meine Schmach.,, Das Mutter
 Gottesbild,

Vor dem die Fromme stand, erhebt sich
 froh und mild

Von seinem goldnen Thron, der starren
 Augen Paar

Erhellet zum Lächeln sich, so sanft und wun-
 derbar.

Der

Der goldne Scepter bebt in seinen heiligen
Händen,

“Was willst du, Tochter, sprich! ich will
dein Unheil wenden.,”

Crescenzia voll Demuth wirft sich hin,
Ihr göttlich Auge flammt, die Rosenwangen glüh'n
Weit schöner, denn zuvor; der wonnigliche Mund
Mit Auge, Stirn und Kinn in brüderlichem Bund
Entzückt und reizt, der Liebesgötter Schaar
Umgaukelt ihre Brust, und tändelt um ihr Haar.
Sie betet, alles schweigt in Andachtsvoller Ruh,
Sie betet: Benedeit, o Heiligste, feist du!

Dich fleht Crescenzia nicht um ein flüchtig Gold,
Nie war ihr reines Herz der Erde Gütern hold;
Dieß eine bittet sie: “Laß dieser Schönheit Glück,
Der Wangen lokend Roth, der Augen Liebesblik,
Der meiner Unschuld droht, in leichtem Hauch
verfliegen,

Laß mich durch Häßlichkeit der Bosheit Plan
besiegen.,”

Sie sprichts, und plözlich flieht der Mittags Son-
nestrahl,

Und Rabenschwarze Nacht erfüllt den ganzen Saal,
Die Schwestern ängsten sich, und seufzen laut,
und steh'n

Dicht auf einander da; so steht auf öden Höh'n
 Der Lämmlein bange Schaar, wenn Wolf und
 Löwe brüllt.

Es pocht der Kleinen Herz von Todesangst erfüllt,
 Doch nun entfliegt die Nacht, und ihre Schre-
 ken schwinden,

Verleih' o Muse mir, die Wunder zu verkünden,
 Die izt der Nonnen Chor mit starrem Grausen
 fah',

Verwandelt fah'n sie dich, dich o Crescenzia!
 Wie wenn der Donau Wuth ein blühend Thal
 verheert,

Die Blumen alle knikt, des Fleises Werk zerstört;
 Mit Kies die Flur verschwemmt, verödet steht es da,
 Und gleicht nun reizelos, dir, o Crescenzia!

In grünes Dunkel schwand der blauen Augen
 Blitz,

Den himmlisch süßen Mund, vorhin der Lie-
 be Siz,

Umschanzt ein Warzenwall, die weiße Lilien
 Hand

Dekt gelbe Runzelhaut, von Sonnenglut
 verbrannt.

Das Kinn steht spiz und schief, die Wangen
 senken sich

In Wellen drauf hinab , und starren fürchterlich ;

Die Nas' an Farbe gleich den Sonnverbrannten Garben,

Krümmt auf die Seite sich, dicht übersä't mit Narben ;

Der Busen röchelt schwer von einem Kropf gedrückt,

Der lastend niederhängt, und fast den Hauch erstikt.

Verwandelt stand sie so , und alle Nonnen sah'n,
An Seel und Leib erschrockt, das seltns Wunder an,

Doch keine wagt es mehr, die Jungfrau anzuflehn,
Ia die Aebtissin selbst, die es mit angesehen,

Befahl das Wunderbild nach reiflichem Erwägen,
Flugs aus dem Saal zu thun , der Consequenzen wegen.



XIII.Lieder und Einfälle.

I.

Der Wein.

W ein , den in Elyſium
Alle frohe Götter trinken,
Biſſ ſie taumelnd um und um
Von den Stühlen niederſinken;
Ich ſah dich , und gewann dich lieb,
Da wurdeſt du , o Fälfcher!
An mir ein ſchlimmer Dieb.

Süſe mundete dein Trank,
Alle Sorgen floh'n behende;
Deinen Zauber pries mein Dank,
Lauchzend klopf' ich in die Hände;
Ich trank , und liebte dich nur mehr.
Da merkt' ich deine Ränke,
'Trugvoller Zauberer.

Weg mit allen seinen Freuden,
 War mein argwohnloses Herz,
 Und es bannten stille Leiden
 Fern von mir den frohen Scherz;
 Ich suchte ihn umsonst dort und hier,
 Nun trag ich herbe Schmerzen,
 Und Niemand nennt sie mir.

Sinnig schleud' ich durchs Gesträuch,
 Umgejagt von wildem Fieber;
 Aber ach! an Strauch und Teich
 Steht ein Bild mir gegenüber,
 Das winket mir so freundlich zu;
 Je mehr des Bilds ich achte,
 Je weniger hab' ich Ruh!

2.

Das Schwaben-Mädel.

Ich hab' ein Herz und eine Hand,
 Kein treu'res Herz giebt's nicht im Land,
 Dem Jüngling, der der Tugend hold,
 Das Laster haßt, und könnte er Gold
 Dadurch erwerben, doch nicht wankt,
 Dem sei mein Herz, wenn er's verlangt.

Zwar hab' ich hohen Reichthum nicht,
 Kein Rittergut, kein schön Gesicht;
 Mein deutscher Vater war kein Von,
 War seiner Aeltern schlichter Sohn,
 Hies schlechtweg Hartwich, war ein Mann,
 Der mehr verlor, als er gewann.

Der Zofe Dienst verfah' Natur
 An mir, und ihr gehorcht' ich nur;
 Gespielin meiner Jugendzeit
 War ihre Tochter Sittsamkeit;
 Religion mit stillem Sinn,
 War meine Sittenrichterin.

Mein Opernsaal war Flur und Hain,
 Da fand ich mich wohl täglich ein;
 Was mir an Schmink' und Puz gebrach,
 Ersezten Quelle mir und Bach;
 Der Flaum, auf dem ich sorgenlos
 Des Nachts entschlief, war — Laub und Moos.

Im Winter spann, und wirkt' ich wohl,
 Im Frühling pflanzt ich meinen Kohl,
 Im Sommer trug ich sorglich ein,
 Im Spätling brodlos nicht zu seyn;
 So schwanden mir bei frohem Sinn,
 Der Iährlein zwei und zwanzig hin.

Doch nun wird mir's zu einsam hier,
 Es regt sich, weifs nicht was? in mir.
 Mein Herz ist warm, und übervoll,
 Weifs nicht, wie ich es dämpfen soll;
 Es treibt mich hin, es treibt mich her,
 Und tobt in mir, wie Sturm und Meer.

O Iüngling! ist dein Herz bereit,
 Mit mir zu theilen Lust und Leid,
 Und liebst du Tugend mehr, denn Gold
 So bin ich dir von Herzen hold,
 So biet' ich willig dir die Hand,
 Und Felsenfest steht unser Band!

Dorffiedler Antoni's Lied,

im Winter 1788.

Die Herren, die in Schlöffern haussen,
Mit eitel Gold besät;
O wüßten sie, wie übel draussen
Es unser einem geht.

Kalt weht der Wind vom Nord herüber,
Verschneyt ist Weg und Bahn;
Und wild pakt erst das schlimmste Fieber,
Der Hunger mich noch an.

Mein Flaus ist alt, sie gehn in Pelzen,
Im Pelz ist's leicht zu gehn.
Sie lassen sich in Schlitten wälzen,
Und sich auf Rädern drehn.

Und unser eins hinkt zum Erbarmen
Schuhlos und krank einher;
Sie fizen froh daheim beim warmen
Kamin, und forgenleer.

Mein Beutel ist wie mein Gewissen
So rein, so leer, so baar.

Sie spielen, wie das Kind mit Nüssen,
Mit Thalern 's ganze Jahr.

Ihr grossen Herrn habt gut zu lökken,
Giengs euch nur einmal so,
Und läget ihr anstatt auf Dekken,
Nur eine Nacht auf Stroh,

Und müsstet ihr oft ganze Wochen
Mit leerem Magen gehn;
An andrer Leute Thüren pochen,
Und hören, wie sie schmähn.

Pfiff Sturm und Wind durch eure Lokken,
Wie er durch meine pfeift;
Und würdet ihr mit Winterflokken
Bis auf die Haut bereift.

Was gilts, es käm auf einen Dreier
Euch Herrn gewis nicht an,
Und Toni wär samt seiner Leyer
Euch ein dankbarer Mann.

So aber lernt ihr nie empfinden,
 Wie weh die Armuth thut;
 Drum häuft ihr auch so viele Sünden,
 Und habt so kaltes Blut.

Und doch bei all' der Pracht und Ehre
 Möcht ich, wie ihr nicht seyn;
 Denn, wo viel Glück, mischt, wie ich höre,
 Sich auch viel Angst mit ein.

Preisfrage.

Was ist Schuld, dass so viele deutsche Gelehrte
 so frühzeitig sterben?

Antwort.

Die Feder, der Hypochonder, und die Menge
 gebotterer Fasttage.

*Croneks Schilderung der letzten Decennien
 des 18ten Jahrhunderts.*

“ — Wie fruchtbar unsre Zeit an Helden,
 An Unglück, und an Thränen war.,,
 S. das Lied “ der Krieg,, 7te Strophe.

Vergleichung.

Mädchen gleichen den Blizableitern; je stärker sie an der Spitze vergoldet sind, desto mehr ziehen sie an.

Recensenten.

Die Recensenten Deutschlands könnte man am schiklichsten eintheilen wie die Hottentotten; in Recensenten und Baschrecensenten.

Erklärung.

Die meisten Schriftsteller, welche in den Ankündigungen oder Vorreden ihrer Werke sagen, daß sie von ihren aus- und innwärtigen Bekannten zur Herausgabe aufgefordert worden seyen, verstehen unter jenen "Hunger, Armuth, Weiber, Kinder und Gläubiger."

Unter Chodowiekis Kupferplatte, welche Friederichs II. Besuch bei Ziethen, vorstellt.

Seht den ädeln großen Mann
Unter seinen allen biedern
Siegsgewohnten Waffenbrüdern,
Deren Herz er längst gewann.

Schöner, als sein schönster Sieg,
Den er je durchs Schwert erkämpfte,
Wenn er Feindes Schaaren dämpfte,
Und durch ihn die Zwietracht schwieg.

Ist der Sieg, den wir hier sehn!
Fürsten, die aus höh'ren Sphären
Noch Verdienst am Greisen ehren,
Schmückt kein andrer Sieg so schön!

5.

Hirtenlied, am Morgen.

Willkommen liebe Sonne
 Mir frohem Schäfer hier;
 Du gehst zu Lust und Wonne,
 Du liebe Gottes Sonne,
 Wie eine Braut herfür.

Die schwanken Halmen glänzen
 Vom hellen Morgen Thau;
 Geschmückt mit Perlenkränzen
 Steht sie, die Braut des Lenzes,
 Die Blumenreiche Au.

Es ruh'n auf seidnem Pfüle,
 In marmornem Gemach
 Der reichen Schwelger viele;
 Ich lobe mir die Kühle
 Der Moosbank hier am Bach.

Ich schlief auf Blüthenflokten
 Sanft, wie kein Fürstensohn;
 Ein Kranz von Silbergloken
 Flos um die braunen Lokken
 Gleich einer Königskron.

Mich sang aus süßem Schlafe
 Der Nachtigallen Chor;
 O Fürst! so singt kein Sklave,
 Blökt keins der welschen Schaaf
 So himmlisch in dein Ohr.

Du suchst in deinem Golde
 Umsonst Zufriedenheit;
 Und scheucht mit deinem Golde
 Den Frieden, den die holde
 Natur umsonst mir beut.

6.

Mein Hüttchen.

Mein Hüttchen ist zwar eng und klein,
 Doch gros genug für meines Gleichen;
 Wems nicht gefällt, bei mir zu seyn,
 Dem steht es frei, sich wegzuschleichen,
 Bei schwarzem Brod wer singen kann,
 Der komm herein, der ist mein Mann.

Mein Fläschchen füllt mir dort der Bach,
 Mein Gärtchen giebt mir Kohl und Kräuter,
 Mich, Weib und Kindlein deckt ein Dach,
 Was hätt' ich noch zu wünschen weiter?
 Mein Hütchen ist zwar eng und klein,
 Doch gros genug, mich drinn zu freun.

Längst trug ich Kohlkraut nach der Stadt,
 Da war ein Haus euch, wie das Münster
 Zu Ulm; man ass da fürstlich satt;
 Allein die Leutlein sah'n so finster,
 So grämlich aus, ich frug warum?
 Man sah mich an, und schalt mich dumm.

Gottlob! gern will ich dummer Wicht
 Zu Markte tragen Kohl und Kräuter,
 Bleibt nur mein Herz, wie mein Gesicht,
 Voll inn'ren Friedens stets und heiter;
 Was nützte mir ein Münsterhaus,
 Trieb' Unlust mir die Lust hinaus.

Vorgefühl der Vaterfreuden.

Ich grüße dich mit Herzenslust,
Noch eh' ich selbst dich habe;
Ich drücke dich an meine Brust,
Lieb' Mädchen oder Knabe!

Wie will ich euch so sorgsamlich
Zur Tugend auferziehen;
Wie wird mit mir die Mutter sich
Um euer Wohl bemühen.

Wie wird sie sanft auf ihrem Arm
Euch kleine Pilger tragen;
Wie wird ihr Herz so liebewarm
An eurem Herzen schlagen.

Und ich, wie will ich euch so treu
Auf meinem Schooße wiegen;
Wie sorgsam auf den ersten Schrey
Zu eurem Bette fliegen.

Wie

Wie mich des ersten Sonnenblikks
 Aus eurer Seele freuen;
 Wie mich der Bildung eures Glücks
 Von ganzem Herzen weihen.

Schon hör' ich euch das erste Wort
 Pap' oder Mama stammeln;
 Schon seh' ich euch im Garten dort
 Die Maienblümchen sammeln.

Der Knabe fliegt auf leichtem Ross
 Geziert mit Band und Degen,
 Umjauchzt von froher Knaben Tross
 Mir schon von fern entgegen.

Das Mädchen übt die kleine Hand
 In bunten Tändeleien;
 Und lebt und webt in ihrem Tand
 Mich Abends zu erfreuen.

Sie achtet jede Müh' gering,

Der Puppe treu zu warten,

Der Knabe jagt den Schmetterling,

Und tummelt sich im Garten.

Sie pflückt mit der Gespielen Schaar

Sich Veilchen ab zu Kränzen,

Und schmückt sich bräutlich Brust und Haar,

Und übt sich schon in Tänzen.

Und er vor seinem Knaben Chor,

Ohn' einen Schritt zu wanken,

Den Hut tief eingedrückt aufs Ohr,

Marchirt, als gält's den Franken.

So flieht der Tag an Freuden reich,

Die keine Sorgen mindern;

So bringt die Nacht den Schlummer euch,

Euch heis geliebten Kindern.

Dann schweben Engel unsichtbar

Des Nachts zu euch hernieder,

Und fächeln von euch die Gefahr,

Und wekken sanft euch wieder.

O werdet stets an Seegen reich,

Wie pocht mit heißen Schlägen,

Dem ersten süßen Kuss von euch

Mein Vaterherz entgegen!



XIV.

Vier Idyllen,
nach dem Griechischen des Longus.

Dem
Herrn D. Graeter zu Halle in Schwaben
geweiht.

I) *Die Zikade.*

S. Longus Pastoralien, Lib. I. Cap. 12.

Auf sanftem Moos unter duftenden Erlen lag Kloe, Dafnis des jungen Lämmerhirten Geliebte. Süsse Weste hatten das unschuldige Mädchen in wohlthätigen Schlummer gelispelt, neben ihr am kleinen Abhang des Klee besäten Hügels weideten die jungen Lämmer und Ziegen, und pflückten die Blümchen von den Ufern der kleinen Silberquelle, die sich vom Sonnenstrahl bespiegelt durch das Moos hinschlängelte. Vor dem schlummernden Mädchen stand Dafnis, der Lämmerhirte, das holde Lächeln der frommen Unschuld betrachtend. Wie hold sie schlummert, meine Kloe,

sprach er leise; wie ruhig diese blauen Augen sich schliessen; wie sanft der schwache Odem diesen röthlichen Lippen entweht! Süße hauchen die Blüthengebüsche, aber tüber ist der Hauch dieser halbgeöffneten Lippen. O ihr Götter! wie glücklich ist der Hirte, dem ihr Kloes Lippen zu küssen vergönnet. Nachdenkend stand Dafnis, sein Busen schwoll, wie die kleine Silberquelle, wenn die Weste auf ihrer Fläche, sanft sie kräuselnd, spielen. Schüchtern blickt' er erst um sich, nun naht er sich dem schlummernden Mädchen, einen glühenden Kuss auf ihre Lippen drückend. O ihr Zikaden! flüsterte der ängstliche Dafnis, rauschet nicht so laut in den Blumen; o ihr muthwilligen Ziegen! stürzet nicht so tönend eure keimenden Hörner zusammen, denn das schlummern-
de Mädchen schwebt in süßen Träumen. Dank euch, friedliche Nymfen, daß ihr meine schüchterne Kloe nicht erwachen lasset. Ich habe sie geküßt, die unaussprechlich süßen Lippen, ich habe sie geküßt, und glühe vor Entzücken! aber, rauschet sanfter ihr Zikaden, stürzet nicht so tönend eure keimenden Hörner zusammen, ihr muthwilligen Ziegen! ich will sie zum zweitenmale küssen. So sprach Dafnis, und trat auf leisen Zehen näher. Aber eine lose Schwalbe erwekte

die schlummernde Hirtin aus den süßen Träumen. Vorüber flog sie, eine Zikade verfolgend, die ihr zu entrinnen suchte. Aenstlich rauschte die Verfolgte herab in Kloes Busen. Der fliehenden Zikade nach stürzte die lüsterne Schwalbe, und schlug mit ihren Flügelchen Kloes zarte Wangen. Götter und Nymfen! begann die erschrockne Kloe, sprang vom Moos empor, und die goldgewebten Träume flohen. Im schwellenden Busen des Mädchens sang nun die gerettete Zikade ihren Dank der zitternden Retterin, aber Kloes Augen schlossen sich nicht wieder, und mit der fliehenden Schwalbe flohen Dafnis süße Hoffnungen.

2) *Die Holztaube.*

(S. Pastoral. I. B. II. und 13. Cap.)

Der schöne Sommer war gekommen, der fruchtebescherende, herzerfreuende, saaten-schwangere Sommer; alle Triften blühten, alle Anger grüntem, Wälder und Felder wiedertönten von lieblichen Melodien, golden entschimmerten den jungen Zweigen Aepfel und Birnen, auf nährenden Wiesen blökten läutende Heerden, auch Dafnis und Kloes Lämmer Heerden hüpfen im lustigen Thal unter den Schatten duftender Linden. Melancholisch girrte im Laubverstek der Linden die menschenscheue Holztaube, das Bild gekränkter Liebe. Vernimmst du des armen Täubchens Klaggetön? frug Kloe den horchenden Dafnis, traurig girrend beklagt sie ach vielleicht den sanften Tauber, den ihr der geflügelte Pfeil des Jägers entriss. Armes Täubchen! komm flattere hieher, was klagst du so einsam? So sprach Kloe, und schüchtern flatterte das Täubchen vor ihr hin, gleich, als ob es die sympathetische Stimme des Mädchens verstanden hätte. Süße Kloe, begann Dafnis, ich weiß dir die Geschichte des Täubchens zu singen, ich habe sie einem alten Hirten abgelernt, ich will sie dir singen.

Weinend lächelnd bot ihm Kloe die Flöte, und also begann er.

“Ein Mädchen war ehemals Phatta, ein schönes Hirtenmädchen, das der Kühe viel im Wa de hü e e. Sie sang so vortreflich, daß die Heerden vom süßen Zauber ihrer Stimme gelockt, ohne Stachel ihr gehorchten. Festgewurzelt auf der kräuterreichen Aue standen die Kühe um die junge Hirtin her, wann ihren mildgeöffneten Lippen der Gesang zur Ehre Pans entströmte.

Süße sang Phatta, aber süßer sang ein Hirtenjüngling im nahen Walde. Bezaubernd flötete Phatta, aber noch bezaubernder flötete Dorkon, der schalkhafte Dorkon, der junge Räuber ihrer brüllenden Heerde. Hinter breitbuschigten Bäumen versteckt sang er, und die treulosen Kühe Phattas folgten, vom stärkern Zauber der männlichen Flöte gelockt, dem neidischen Dorkon. Jauchzend tönte der Sang des Räubers, traurend tönte das Lied der unglückseligen Phatta. Auf kahlem Hügel sitzend, senkte sie den traurenden Blick zur Erde, neben ihr lag die stumme Flöte, von Thränen benetzt, im rauschenden Moose.

Gute Götter! sprach Phatta, die ihr euch so gerne des Unglücks erbarmt, soll ich heerdlos kehren zur Hütte des Vaters? Ach! es kehren mit Freuden zurück die Mädchen des Abends; nimmer kehr' ich mit Freuden zurück zur Hütte des Abends! Hätt' ich Flügel der Taube, so flög ich in einsame Wälder, klagte den einsamen Wäldern mein Leid, und weinte verborgen in Gesträuchen. Ach! da vernahmen die Götter des Mädchens sehnlichen Wunsch, und zur Holztaube umgeschaffen, flatterte Phatta in einsame Wälder.

Doch es wohnet noch izt das Täubchen am liebsten auf Bergen; wohnt am liebsten bei brüllenden Heerden im duftigen Grase, denket des vorigen Grams, und girret wehmüthige Lieder.

3) *Die Syrinx.*

(Pastor. 2. B. 24. Kap.)

Schalkhaftes Mädchen! wirst du meine glühende Liebe noch lange mit Winterkälte nekken? Wann wird sich einmal der arme Dafnis deiner süßen Gegenliebe freuen dürfen? Ach! ihn nekken die Hirten, sein spotten die Mädchen des Abends, wenn er, das Haupt melankolisch zur Erde gesenkt, seine milchtragende Heerde nach Hause leitet. Siehe! ich habe einen Bock, ich selber habe den frohen Springer unterwiesen, nach dem Takt der Hirtenflöte zu tanzen, — einen jungen, buntgefleckten Bock, den will ich dir geben, so du mich liebst. Also sprach Dafnis, mit herben Seufzern, um Chloes junge Liebe buhlend. Aber das muthwillige Mädchen achtete kaum der klagenden Seufzer des Hirten; ach! ihn scherzten die Hirten, ihn nekten die Mädchen des Abends.

Süße Chloe, sprach er endlich, ich will dir auf meiner Flöte, ein Lied tönen, ein warnendes Lied, ein sikulisches Lied, das dein Felsenherz erweichen soll. Boshaft lächelnd lies ihn Chloe das Lied singen, und also begann er:

"Auf Blumenreicher Waide gieng Syrinx, die
 Hirtin der Lämmer; hell, wie der Thau des
 Morgens, war der Hirtin Auge, und blau, wie
 die Kornblume; lieblich, wie der Schall der
 Silberbekken in der Nymphen Grotte, wenn sich
 tröpfelnd der Quell vom Felsen in sie ergießt, war die
 Stimme des Mädchens. Syrinx liebten die Hir-
 ten, sie liebten die Nymphen, und Götter. Aber
 kalt, wie Erz, war das Herz der Hirtin, und
 unempfindlich, wie Marmor. Einst, als sie der
 jungen Lämmer hütete, trat Pan zu ihr; mit sü-
 ßen Reden wollt' er sie gewinnen, der Hirten-
 Gott. Er lag zu Syrinx Füßen, und seufzte sein
 Leid in ihren Busen. Aber das freche Mädchen
 spottete seiner Ziegenhörner, und seiner rauhen
 Wangen. Ha! da entbrannte zu Zorn und Wuth
 des Allgewaltigen Gottes Auge. Gleich stürmen-
 den Wogen schlug sein glühendes Herz, und dro-
 hende Gewitterwolken umzogen seine Stirne.
 Auf Windes Flügeln, gleich dem schnellen Rehe-
 b, entfloh' seinen Armen die unglückliche Syrinx.
 Hinter ihr her keuchte der zürnende Pan, nach
 Rache schnaubend. Das gejagte Mädchen floh'
 in einen Sumpf, der rings mit hohem Schilf be-
 wachsen war. Ach! die Götter erhörten des
 thörigten Mädchens Gebet, und verwandelten sie

in ein schwankes Schilfrohr. Aber Pan zerschnitt das Schilfrohr, und schuf sich aus der unseligen Röhre die Hirtenflöte, und nun küßt er ewig mit seinen rauhen Lippen die Liebe verschmähende Syrinx.

So sang Dafnis. Es wälzte sich sanft aus den Augen der Hirtin eine Thräne, er gab ihr den Bock, den schönen, buntgefleckten Bock, den er selbst unterwiesen hatte, nach dem Takt der Hirtenflöte zu tanzen.

Und nun nekten den Hirten nicht mehr die Mädchen des Abends.

4) *A m o r.*

(P a s t o r. 2. B. 3. Kap.)

Ich habe den Amor gesehen, den listigsten aller
 Götter, ich hab' ihn gesehen, und will es
 euch erzählen, höret mir zu, Hirten und Hirten-
 mädchen! ich habe den Amor gesehen! Ich habe
 einen Garten, den ich selbst gepflanzt habe,
 darinn blühen aller Art Blumen, einen Garten
 voll von Rosensträuchen, Lilien, Hyazinten,
 Birnen- und Aepfelbäumen, Weinreben, Feigen,
 Myrten und Oelmagen. Im Frühling wimmelt
 mein Garten von Sangvögeln, die in den grünen
 Laubverstecken wohnen, und liebliche Weissen
 singen und flöten. Heute gieng ich hinab in den
 Garten, da sah' ich den Amor. Aber ich er-
 kannte nicht gleich den Iosesten aller Götter.
 Ich sah' den Ungekannten als Knaben unter den
 Myrten und Oelmagen meines Gartens hüpfen.
 Nie habe ich einen reizendern Knaben gesehen;
 weis war, wie Milch, und röthlich, wie die
 Feuerflamme auf seiner Mutter Altar, die Wange
 des Knaben. Nakt hüpfte er durch die Myrten
 und Oelmagengänge, und pflückte spielend von

ihnen, was ihm beliebte. Meine schönen Reben soll er mir nicht zerbrechen; meine schönen Myrtenreißer nicht zerknicken, dacht' ich, und rannte dem leichtfüßigen Schwärmer nach. Aber leicht, wie die Zeit, entrann der Knabe, der Lofeste aller Knaben, den die Götter selber fürchten, und den ich noch nicht kannte. Schlau verbarg er sich unter den Rosenstäuchen, izt, — izt, wie ein junges Rebhuhn flüchtete er unter die Oelmagen. Ermattet stand ich, und beobachtete den Knaben, daß er mir nicht entwische; freundlich frug ich ihn, wem er angehöre? Aber der Knabe spottete meiner freundlichen Stimme, und warf mich Alten mit Myrtenbeeren und Rosenknospen; da versucht' ich, ihn näher zu lokken mit süßen Worten. „Komm Knäbchen! sagt' ich, ich will dir Aepfel und Granatfrüchte pflücken, ein Körbchen voll, auch Trauben und Blumen.,,

Meynt ihr, er sei gekommen der Lofe? ein lautes Gelächter begann er, ein höhnisches — aber so süßes Gelächter, Hirtenmädchen! ich kanns euch nicht schildern. Süße flötet die Nachtigall in meinem Garten, aber süßer war die

Stimme des Knaben; lieblich zwitschert die heimische Schwalbe, und herzenrührend tönet der Schwan seinen Gesang, aber — lieblicher war die Stimme des Knaben, und herzenrührender, als das Lied der Schwalbe und des Schwans. Altes Nörchen! hub' er von ferne an, wahnst du mich zu fesseln, täusche dich immer! flüchtig bin ich und leicht. Mich hohlt der schnellste Adler nicht ein im Fluge; älter bin ich, als Kronos, kein junger Knabe, wie du wahnstest. Ich bin der jungen Hirtenkinder Wächter, wenn diese der süßen Liebe pflegen, flattr' ich hin in deinen Garten, und treibe mit deinen Blumen und Reben mein Spiel, und bade plätschernd in seinen Quellen. Aber keine deiner Reben hab' ich dir zerknickt; keines deiner Myrtenreisser zerbrochen, leicht flattr' ich drüber hin, keinen meiner Fußstritte wird dein Späherauge entdecken.

Also sprach er, und hüpfte trillernd, als Nachtigall, auf eine der Myrten. Bald sah ich ihn von Zweig zu Zweig bis in die höchsten Gipfel sich schwingen. Aus seinen Schultern sprossen Flügelchen, und kleine glänzende Pfeil-

chen. So umgestaltet zur Nachtigall, entflog er
meinen Bliken.

Hirten und Hirtenmädchen! ich habe den
Amor geseh'n, ein Hirtengreis von achtzig Som-
mern, hab' ich den Amor geseh'n!

Anmerkung.

Auf diese Art habe ich den ganzen Roman des Longus, der als Roman betrachtet, gewiß nicht viel sagen will, und kaum dem Uebersetzer die Mühe lohnt, bearbeitet. Freilich gehört bei meiner Bearbeitung dem alten Bischoff nur der Stoff, die ganze Auszierung ist mein Eigenthum; doch hoff' ich, soll meine Arbeit dem Leser nicht so ganz missfallen.



XV.

Ein Brief ins Reich der Todten

an

R a b e n e r.

Sie sind, theuerster R a b e n e r ! aus der Welt emigriert, ohne ihrem Volke den letzten Beweis Ihres Patriotismus noch gegeben zu haben, dem Sie ihm doch wohl nicht hätten vorenthalten sollen. Nicht einmal die Geißel haben Sie uns zurückgelassen, mit der wir die Narren etwa noch ein Bisgen zügeln und zäumen könnten. Vergebens suchen wir, wie Theseus seines Vaters Schwert, jenes so höchst nöthige Instrument, und Sie, lieber R a b e n e r, können uns zusehen, wie wir alle Steine bewegen, und verschweigen uns, unter welchen von Deutschlands Felsen Sie Ihre Geißel verborgen haben. Lassen Sie sich erweichen, lieber Steuerrevisor, um der täglich sich bei uns mehrenden Narrenzahl Willen, um der gesunden Vernunft, um der Philosophie Willen, sagen Sie an, wo Ihre

Geißel liegt. Zwar kommen von Zeit zu Zeit Leute von solchen Aufsuchungsreisen zurück, die uns laut und pompös genug ihr *ευρηνα* zurufen, aber lieber Rabener, ich denke allemal, wie Matth. 24, 26. geschrieben steht. So kam erst neuerlich einer zurück, legte sein Bündelchen, das er mit der Aufschrift *Schwänke*, bezeichnet hatte, hin am Wege, und schrie *ευρηνα*, giengen viel ehrbare Männer vorüber, suchten die Waare durch, aber bald ekelte sie vor der losen Speise; da kamen Studenten, Handwerkspursche, Karrenschieber und dergl. und ergrieffen den Dornstok mit der Treibsehnur dran, den sie im Bündelchen des Mannes fanden, hüpfen damit von Ort zu Ort, und schrieen, dieser Dornstab sei des seel. Rabeners Geißel.

Wundershalber kaufte der ehrsame N. N. . . zu N. N. . . dem Manne den Dornstok mit der Treibsehnur ab, und wer ihn sehen und genau betrachten will, dem ist es gegen baaren Erlag von ein Paar Thalern erlaubt. Item kam einer seines Weges daher, vom Fluß Stör, schrie und sprach: ihm seie Rabeners Geißel worden, fieng auch an zu geißeln, daß es Striemen und Eiterbeulen gab: er geißelte aber zu grob, und das nur solche, die ihm etwas zu Leide gethan hatten, als da waren Herr Plümike, Herr Schmid, Herr Schmieder u. s. w.

Da machten ihm die Leute überall Platz, und lächelten, anstatt daß sie sonst sich bafs grämten, wenn sie von Rabeners Geißel getroffen waren. Daran merkte ich nun deutlich, daß er an die unrechte Geißel gekommen war. Der Mann vom Störfluß sprach auch gar vieles von sich, und seiner Unsterblichkeit, was Sie, lieber Rabener, nie gethan haben. Item kam einer, sprach, er habe Archilochus Geißel gefunden, und geißelte; der Mann aber war behutsam, und wen er traf, den schmerzte der Schlag tief, es mitleidete ihm aber gar bald, und so nahm er die Geißel wieder mit sich hinweg, ohne daß wir sie bisher wieder sehen konnten. Seit diesem dürfen izt die Narren im Friede leben, daher sie auch vielen Unfug treiben, weil sie keinen Geißler zu fürchten haben. Man eriaubt ihnen auch sogar freie Plätze, wo sie diesen Unfug öffentlich treiben dürfen, als da einer ist: das Intelligenzblatt der Ienaer Litt. Zeitung, vieler anderer nicht zu gedenken. An diesen Freistätten schimpfen und schmähen sie nun, zerren sich an den Haaren, und fagen sich einander viel Böses nach. Es sind aber der Narren viele neue Arten entstanden, welche zu Ihren Zeiten, lieber Rabener, noch gar nicht bekannt waren, als da sind: die altdeutschen Geschichtsnarren, welche ihren Unfug mit

Meinem Freunde
I o h a n n G o t t f r i e d
P a h l,
Pfarrer in Neubronn,
gewidmet.

объездъ морей

Heiligtum D n n d o

1159

Printed in New York

James W. C. R.

W o r t
an die Recensenten,
welche
zu prüfen gewohnt sind.

*Um Gold nicht sehr, um Ruhm nicht sehr ver-
legen,*

*Kommt euch, ihr Kritiker, mein Büchelchen
entgegen;*

*Ist's gut, so nennt es gut; ist's schlecht, so
nennt es schlecht;*

*Lobt oder tadelt es, in beidem seid
gerecht!*

alten Tummeln, Helmbüscheln, Donnerbüchsen und Reliquien treiben; item: die Journalnarren, welche Veilchen, Rossdisteln, Gänseblumen und Mohnköpfe zusammen in Büschelein binden, und damit alle Strassen überstreuen; item: die Geisternarren, welche in alten Schlössern und Klöstern umher kriechen, und in Kutten und Harnischen umhergehen, die Leute zu erschrecken suchen, und mit Perlappen, Pulver und Teufelsdrek grossen Dunst und Gestank vor sich her machen. Item: die alten Wörternarren, welche aus den Todtengrüften unserer Vorältern Knochen rauben, sie zusammenschlagen, daß es hallt, und Luther, Opiz, Logau u. dergl. Namen mehrere vor sich her ausrufen lassen. Item: die Aufklärungsnarren, die gleich dem Tod der Griechen, mit ausgelöschten Fakeln umherlaufen, und Huzza schreien. Item: die Edukationsnarren, die in den Wäldern umher schwärmen, die hohen Eichen aushauen, und dagegen Weisdorn, und Hagenbutten anpflanzen, und was solcher neuen Narren mehr ist. Wider dieß Geschmeis, welches das schöne Kohlkraut unsrer Deutschheit befudelt, beflekt und anfrisst, möchte ich, lieber biederer Rabener, Ihre Geißel haben, versteht sich aber incognito, denn wenn's die deutschen Quaestionis erführen, da würde es mir schlimm er:

gehen; denn lieber Rabener, es ist nimmer die
Zeit, wo man so etwas wissen darf.

Ich beschwöre dich also Schatte Rabeners!

bei

den Sprüchwörtern Panfa's,

bei

Swifts Testament,

bei

der Kronik des Dörfleins Querlequitsch,

bei

den deutschen Sprüchwörtern;

Im Namen

der gefunden Vernunft, der Philosophie und
der Menschheit,

dass du uns anzeigest, wo die Geißel feie, womit
Rabener ehemals die Unvernunft züchtigte; die
Geißel, welche seit dem 22sten März, des Jahres
1771 kein Deutscher mehr schwang. Amen!

Gegeben am ersten Tage des Jahres

1797.



Verzeichniß

einiger Verlags- und Kommissionsbücher
der Schmeisserschen Hofbuchhandlung
zu Oehringen.

- Blomberg, ein Ritterroman des Hrn. von Kloss-
rian. Aus dem Franz. 8. 793. 15 fr.
Von Eckartshausen. Gott ist die reinste Liebe.
Mein Gebet und meine Betrachtung. Ein Aus-
zug aus diesem größern Werke, 8. 794. 6 fr.
Gedichte von Dr. B. 8. 793. 24 fr.
Geschichte eines Onaniten, zur Belehrung und
Warnung für jedermann. Nebst einem Mittel,
bei unfruchtbaren Ehen die Befruchtung zu be-
wirken. 8. 796. 15 fr.
Der Kesselflicker. Eine Romanze aus einem alten
Volksmärchen gebildet von J. A. B-e, 8.
796. 4 fr.
Leutwein, Prof. Das Nöthigste aus der Mathe-
matik für Schulen. Pendant zum Selterischen
Lesebuch, 8. 796. 12 fr.
Menerii, De Officiis Scholasticor. etc. L. 3. 8. 796.
15 fr.
Die Philosophen aus dem Uranus. Freimüthige
Bemerkungen über den polit. moral. und literar.
Zustand von Deutschland, 8. 796. 1 fl.
Pikel, Elementa Arithmeticae, Algebrae ac Geome-
triae cum Sect. conicis, 2 Tomi, c. F. 8 mai. 3 fl.
Sailer, Sprüche der Weisen, deutsch und latein.
zur Uebung der Studierenden in Sprach- und
Sachkenntnissen, gr. 12. 794. 20 fr.
Bianca Capello, ein Orig. Trauersp. in 5 Aufz.
Nach der ital. Geschichte gleiches Namens, be-
arbeitet von Dr. Essich, 8. 792. 36 fr.
Brandt oder Graf von Hohenburg. Einige Sce-
nen aus einem noch ungedruckten Schauspiele,
8. 797. 15 fr.

Die bledern Deutschen, oder: So lieben wir unsern Kaiser. Ein Vorsp. in 1 Aufz. von Gerber, Schauspieler, 8. 794. 8 fr.

Marat, oder die Jakobiner. Ein Singsp. in 3 Aufz. Nach Hunnius von M—z, 8. 794. 27 fr.

* * *

Spengler, Geometrie und Trigonometrie, 2 Tble, mit 16 Kupfertafeln, gr. 8. 2 fl. 45 fr.

Spieß. Die Berggeister, eine wahre Geschichte, 8. 796. 30 fr.

Taschenbuch für die Jugend. Die Geschichte der franzöf. Revolution enthaltend, 8. 793. 15 fr.

Weber, Ungerund des Hexen- und Gespensterglaubens. Mit Kupf. gr. 8. 787. 24 fr.

Wörterbuch, deutsch: hebr. oder Anweisung, hebräische Redensarten lernen lesen, reden und schreiben, um mit den Juden im Handel und Wandel sich vorsichtig unterhalten zu können, 8. 790. 6 fr.

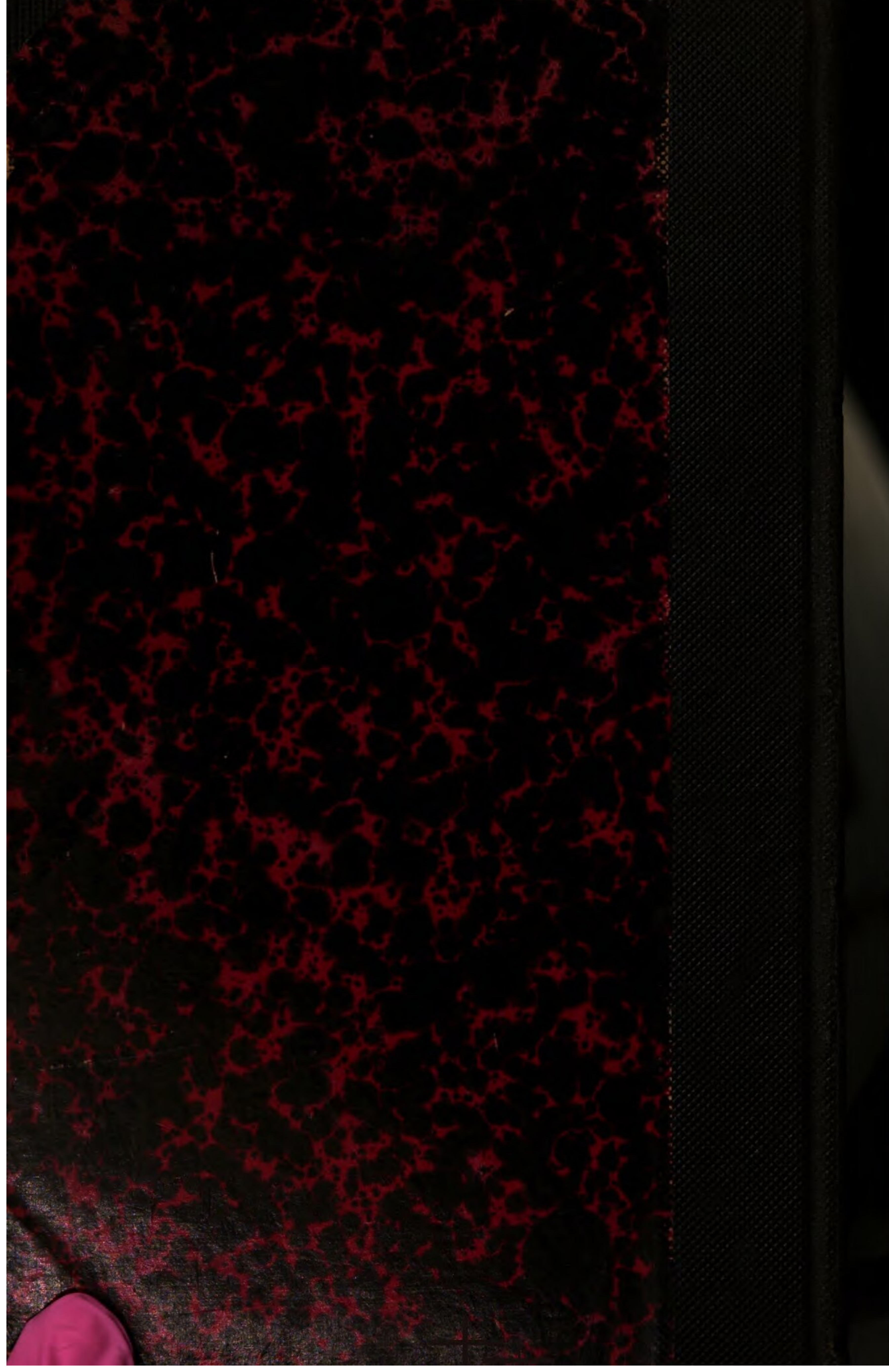
Unter der Presse ist:

Leutwein, Prof. theologische Encyclopädie und Methodik, 2te verbesserte und vermehrte Auflage, 8.

Phantasien und Bemerkungen auf einer Fußreise durch die schwäbischen Alpen, im Jahr 1794. Von einem jungen Weltbürger und Freunde der Naturwissenschaft, 8.

S. K. von, Politische und Religionsvorurtheile und Mißbräuche. Pendant zu meiner Schrift: Vorurtheile des Christenthums 2c. 8.

L. D.
Hagerman



Magenau, Rudolf Friedrich Heinrich

Erzählungen, Satyren, Gedichte und Einfälle

Halle [ca. 1798]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4510

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261053-0

VD18 12497657-001